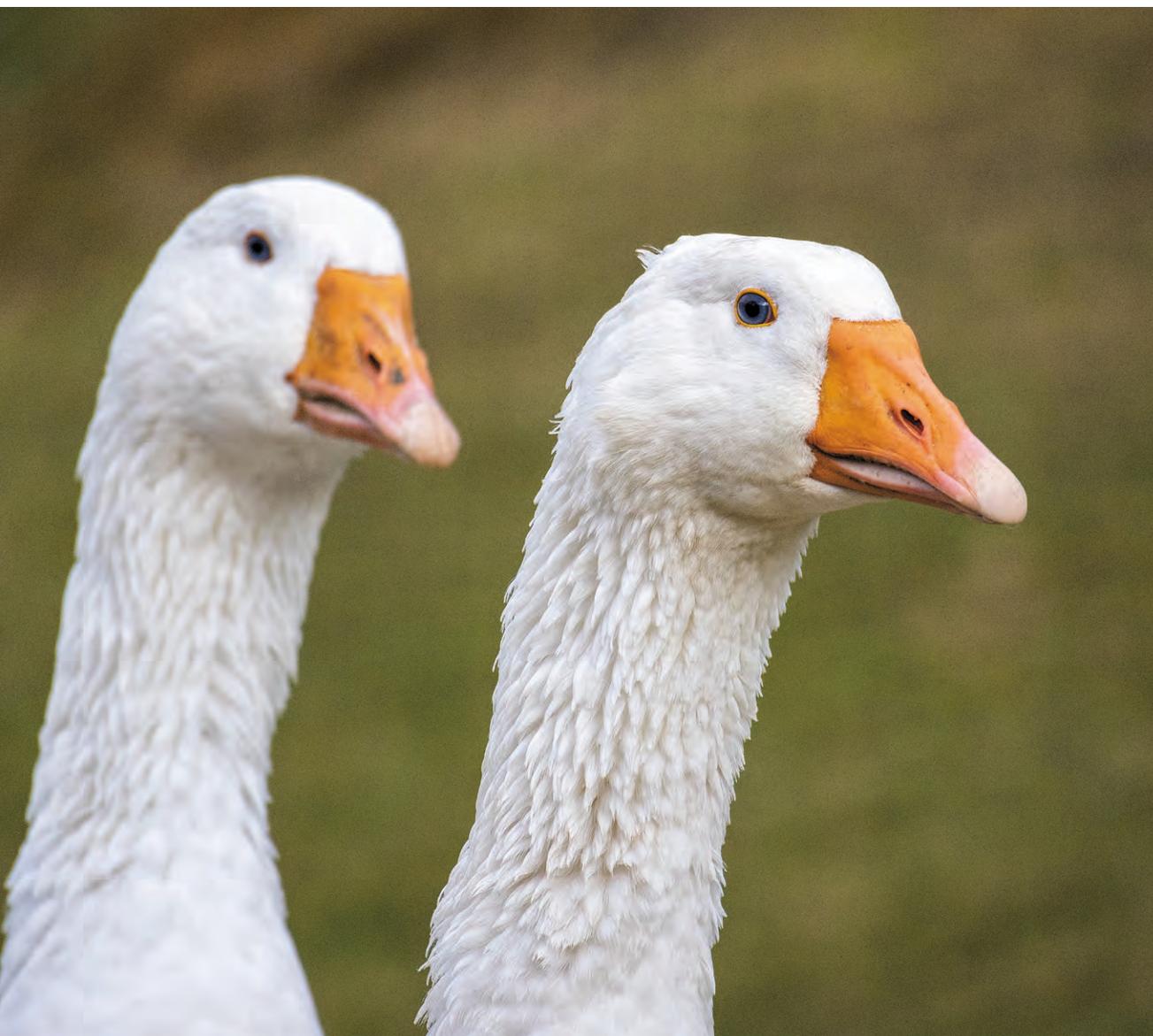


Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



ANDREAS HALLER

6 Kirchenmusik.
Das Ehrenamt in der Kirche ist nicht selten musikalisch.

18 Platz für Neues.
Kirche hat Zukunft und hier kommen die Ideen dazu.

20 Nicht vergessen.
Maria Stromberger, ein neues Buch über eine mutige Frau.

Der heilige Martin und die Gänse

Was von Martin jenseits von Tradition und Brauchtum geblieben ist.

Runter vom Sockel. Martin, das ist wohl einer der Heiligen, die man mit am besten zu kennen glaubt: Laternenfest, Mantelteilung, Gänsegeschnatter. Aber da ist mehr dran an Martin. Was, das bemerkt man zum Beispiel dann, wenn man dem Heiligen von seinem erhöhten Podest herunter - zurück ins Leben - verhilft. Nicht unnahbares Vorbild ist er dann, sondern Begleiter durch den Alltag. Das ist überraschend und manchmal auch „unerhört heilig“, wie man zum Beispiel in St. Arbogast erfahren konnte. ► 2, 3

AUF EIN WORT

Schnitzelpanik

Fast pünktlich zum Faschingsbeginn war sie da - die 2G-Regel, die Menschen, die weder geimpft noch genesen sind, quasi vom öffentlichen Leben ausschließt. Plötzlich standen am Wochenende tausende bisherige „Impfgegner“ für den ungeliebten „Pieks“ an und nahmen lange Wartezeiten in Kauf. Die Österreicher/innen hätten eine „Schnitzelpanik“ spottete ein deutsches Medium - und auch sonst hörte man immer wieder Leute lästern, dass sich viele nur impfen lassen, um Restaurants besuchen oder Kultur genießen zu können. „Meine Damen und Herren, wir sitzen in einem Boot. Hören wir auf mit der augenzwinkernden Wurschtigkeit“, forderte Gesundheitsminister Mückstein zur Impfung auf. Und auch Bundeskanzler Schallenberg betonte, dass der Pieks der einfachste Weg sei, um füreinander zu sorgen: „Wenn Sie in ein Auto einsteigen, legen Sie einen Sicherheitsgurt an. Die Corona-Impfung ist unser Sicherheitsgurt, unser Schutzhelm gegen das Virus.“ Ob Impfgegner oder -befürworter - wir sitzen tatsächlich alle im gleichen Boot. Warum hören wir nicht auf, die Beweggründe zu hinterfragen und freuen uns, dass die Quote langsam nach oben geht? Damit wir z.B. Weihnachten gemeinsam feiern können!



SIMONE RINNER

simone.rinner@kath-kirche-vorarlberg.at

„Unerhört heilig“ - eine Vortragsreihe in St. Arbogast, die Heilige neu entdecken lässt

Ein Martin über den anderen Martin

„Wenn wir in einer Sache richtig gut sind, dann darin, so zu tun, als ob“, wirft Propst Martin Werlen in den Raum in St. Arbogast. Warum das vielleicht stimmt, erklärt er am Beispiel des heiligen Martins. Martin über Martin, könnte man also sagen.

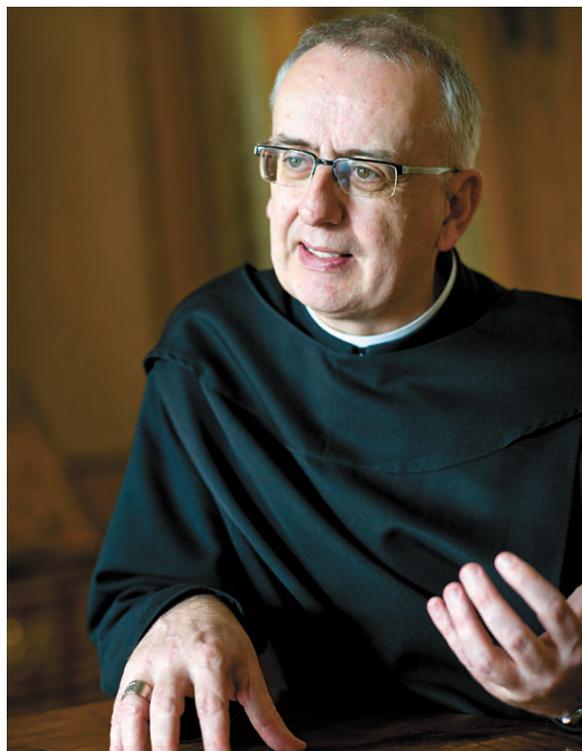
VERONIKA FEHLE

„In der Propstei St. Gerold haben wir derzeit eine Baustelle. Feuerpolizeilich musste man vieles ändern, Fluchtwege einplanen, die Stockwerke besser voneinander abtrennen usw. Diese Umbauten brauchen Platz. Den hatten wir nicht. Also haben wir Platz gemacht und den Anbau an die Propstei abgerissen. Und jetzt schimpfen einige, wie wir das nur tun konnten, das schöne, alte Gebäude abreißen. Der Zubau war aber ja gar nicht alt, er war aus den 1970er-Jahren. Der Bau stand nicht unter Denkmalschutz. Er hat nur so getan, als ob“, ja, man fragt sich schon, worauf Martin Werlen mit dieser Baustellengeschichte aus dem Großen Walsertal hinaus will und warum er seinen „unerhört heiligen“ Arbo-

gaster-Abend über den heiligen Martin gerade so eröffnet. Dieses Fragen klärt sich aber bald. Denn das „Tun, als ob“, das erlebe er, Martin Werlen, auch ganz oft mit den Heiligen. „Das aber hilft uns ja gar nicht, es versperrt uns eigentlich nur den Zugang zu ihnen.“ Als Mitstreiter für diesen Ansatz stellt sich Martin Werlen hinter den deutschen Theologen Fridolin Stier, der der Kirche einmal vorwarf, aus den Heiligen blasse, entfleihte Bübchen gemacht zu haben. „Da ist keine Kraft mehr in diesen Heiligenfiguren, die wir auf die Sockel gestellt haben. Damit haben wir sie ‚entsorgt‘ und begreifen sie nicht mehr in ihrem ganzen Sein“, plädiert Werlen für den nötigen Schubser, der die Heiligen zwar fallen lässt, sie aber auch wieder auf den Boden und damit näher zum Leben der Menschen bringt. „Nehmen wir den Heiligen ihren Sockel. Dann werden wir sehen, dass sie uns plötzlich ganz anders etwas für unser heutiges Leben zu sagen haben.“ Das ist auch beim heiligen Martin so.

Getauft wird später. Der heilige Martin wurde 316 im ungarischen Szombathely geboren und starb 397 in Candes-Saint-Martin, Frankreich. Sein Biograph, Sulpicius Severus, hat Martin sogar noch persönlich getroffen und war sehr beeindruckt.

Aber was ist von diesem „alten Mönch“, dem Sulpicius Severus begegnete, heute noch geblieben? Von Martin kennen wir die Geschichte mit den Gänsen, die ihn in seinem Versteck verraten haben, als er nicht Bischof werden wollte. Und natürlich kennen fast alle noch aus Kindertagen die Geschichte mit dem Bettler, dem Winter und dem Mantel. „Wenn wir aber genauer hinschauen und Martin von seinem Podest holen, dann sehen wir plötzlich, dass Martin bei der Mantelteilung noch gar nicht getauft war. Er war erst auf dem Vorbereitungsweg zur Taufe“, erzählt Martin Werlen und stellt auch die Frage danach, was wir



Propst Martin Werlen plädiert dafür, Heilige nicht zu überhöhen. Dann werden sie lebendig für das Heute. KÄLIN



Martin, wie man ihn kennt. In dem Heiligen steckt aber noch weit mehr, als die Mantelteilung oder das Gänsegeschnatter. Martin stehe auch, so Martin Werlen, für eine „Loslösung der Kirche von rein weltlichen Privilegien“. STEINMAIR

aus diesem Wissen für uns mitnehmen können. Die Antwort: Es kann eine unglaublich entkrampfende Wirkung haben zu wissen, dass selbst unsere Heiligen nicht alle getauft waren, als sie das taten, wofür man sie verehrt. Das aber soll nur ein Beispiel dafür sein, wie Heilige plötzlich wieder „mit Leben gefüllt“ werden, wenn man sie nur lässt.

Kaiserliche Privilegien. Natürlich erklärt es sich auch aus den Zeitumständen, dass der Soldat Martin nicht getauft war, als er im Winter auf den Bettler stieß. „Martin lebte im 4. Jahrhundert. Und man muss wissen, dass die Getauften bis ins Jahr 312/313 verfolgt wurden. Um diese Zeit aber bemerkte Kaiser Konstantin, dass sich immer mehr Menschen taufen ließen. Hätte er sie jetzt alle verfolgen sollen? Nein, er machte es genau umgekehrt und aus den früheren Verfolgten wurden nach und nach Privilegierte. Überhaupt hat Konstantin sehr viel dazu beigetragen, dass auch in der Kirche heute vieles so ist, wie es ist“, holt Martin Werlen zu einem weitaus größeren Themenbogen aus, als „nur“ das Leben der Heiligen.

Unter Kaiser Konstantin stieg das Christentum zur wichtigsten Religion im römischen Reich auf. Konstantin agierte klug, schuf sich im Christentum keine Konkurrenz, sondern glich Kaiserliches und Kirchenhierarchisches aneinander an. „Nehmen wir nur den Sonntag als Beispiel. Es ist ein hoher Wert, dass es in unserer Gesellschaft einen Tag in der Woche gibt, an dem viele Menschen nicht arbeiten müssen. Der Sonntag als freier Tag aber wurde so von Kaiser Kon-

stantin eingeführt. Der Sonntag ist so gesehen ein staatlicher Feiertag. Oder schauen wir uns die großen Basiliken in Rom an. Das sind Kaisersäle. Oder fragen wir uns doch, warum der Papst rote Schuhe hat? Das ist ein Überbleibsel des roten Kaisergewands“, zählt Martin Werlen ein Beispiel nach dem anderen auf, sortiert dabei vertraute Bilder um und zeichnet den Rahmen jener Zeit, in der

„Nehmen wir den Heiligen ihr Podest, dann haben sie uns plötzlich ganz anders wieder etwas für unser Leben heute zu sagen“

PROPOST MARTIN WERLEN

Martin Mönch und später Bischof wurde. Zu Lebzeiten Martins gab es nämlich nicht nur die Annäherungsbewegung zwischen Kirche und Staat, sondern auch die Gegenbewegung dazu, weg von den Privilegien, die der Kirche durch den Staat zufielen. Die formierte sich vor allem in den Klöstern, unter den Mönchen. Und Martin war Mönch. „Hier kann Martin uns heute wieder ein Vorbild sein, wenn es darum geht, sich wegzubewegen von Privilegien. Martin hat sich schon damals geweigert, da mitzumachen. Er hat die prunkvollen Bischofsgewänder nicht angezogen. Er blieb bei seinem Mönchsgewand“, blättert Propst Martin

Werlen weiter in der Heiligenvita. Was man daraus für das Heute lernen kann? Naja, vielleicht auch, dass es manchmal Not tut, eben nicht das zu tun, was alle tun, nur weil man es eben so tut. So erzählt Martin Werlen von vielem, was heute als „gut katholisch“ gilt und das seine Wurzeln ganz woanders hin ausstreckt. Der heilige Martin stehe hier für eine „Ent-Weltlichung“ der Kirche im besten Sinn. „Kein Loslösen von der Welt, sondern ein Loslassen von dem, was der Kirche durch weltliche Privilegien zugefallen ist.“

Von der „cappa“ zur Kapelle. Wahrscheinlich, so wird man das Gefühl nach dem Abend in Arbogast nicht los, war Martin einer, der seinen ganz eigenen Kopf hatte, der seine Meinung hatte und zu der auch stand, wenn sie nicht immer mehrheitsfähig war. Auf den Schein legte er wenig Wert, so ahnt man. Und mit jedem Gedanken wird der Sockel kleiner, von dem der Heilige am Schluss vielleicht nur noch einen Schritt machen muss, um wieder auf Augenhöhe im Leben der Menschen anzukommen. Übrigens, der heilige Martin lebt auch jenseits der Martinigans noch weiter. Nach seinem Tod wurde sein Mantel, seine „cappa“, in einem eigenen kleinen Gebäude verwahrt. Eigens dafür abgestellte Geistliche bewachten die Reliquie. Die Kapelle und der Kaplan erinnern bis heute daran. «

► Die Vortragsreihe wird am 12. November fortgesetzt. Äbtissin Hildegard Brem spricht über den Zisterzienserheiligen Aelred von Rievaulx. 19 Uhr, St. Arbogast: www.arbogast.at

Am 7. November wurde das neue Euthanasiedenkmal eingeweiht

Neue Gedenktafel

Vor Kurzem konnte Dekan Pfarrer Rainer Büchel das neue Euthanasiedenkmal beim Kriegerdenkmal auf dem Platz vor der Neuen St. Ulrichskirche in Götzis feierlich einweihen.

Im Vorfeld fand ein Gottesdienst mit Pfarrer Rainer Büchel statt, wo er unter anderem die Wichtigkeit für das Miteinander und das Brückenbauen zwischen Menschen ansprach. Wolfgang Türtscher vom Kameradschaftsbund leitete im Anschluss die Einweihung des Denkmals. Dabei ging er in seiner Rede besonders auf das Leid aller Opfer ein. Gerade auch in Götzis waren neben den Kriegsoffizieren auch Personen wegen der sogenannten „T4-Aktion“ in den 1940er-Jahren zu beklagen. Bei dieser wurden damals Menschen wegen angeblicher Schizophrenie, Schwachsinn oder sonstigen Auffälligkeiten

einfach ermordet. „In einer fast zehnjährigen Recherchetätigkeit, die der Kameradschaftsbund unter der Leitung von Mag. Wolfgang Türtscher geleistet hat, konnten die Namen von elf Mitbürgerinnen und Mitbürgern ermittelt werden, die während des 2. Weltkrieges Opfer der Euthanasie wurden.



Das Denkmal ist den Götzner Euthanasieopfern gewidmet. GEMEINDE

Die Nationalsozialisten bezeichneten diese Menschen in besonders verächtlicher Weise als „lebensunwertes Leben“, informierten Helmut Loacker, Obmann des Kameradschaftsbundes Götzis, und Bürgermeister Christian Loacker. Diesen elf Götzner/innen - das sind Rosa Ender, Wilhelmina Bell, Berta Dünser, Josef Fleisch, Anna Knöpfler, Josef Lampert, Katharina Lampert, Erna Mittelberger, Josef Scheyer, Josef Ströhle und Maria Magdalena Lampert - ist das Euthanasieopfer-Denkmal gewidmet. „Wir müssen uns im Klaren sein“, so Christian und Helmut Loacker, „wenn es in einer Gesellschaft mehrheitsfähig wird, Menschen zu töten, ist das keine humane Gesellschaft mehr. Deshalb ist dieses Denkmal in Götzis für die Opfer der Euthanasie in besonderer Weise eine Mahnung an die Lebenden, es nie wieder so weit kommen zu lassen!“ <<

LEBENSSTATIONEN

„Nun ruft mich Gott! Lebt wohl!“

Der ersehnte Gnadenerlass blieb leider aus. Carl Lampert kniete fortan jeden Montag- und Donnerstagabend betend am Boden und bangte, ob der gefürchtete Ruf „Aufstehen, fertigmachen“ an seiner Zellentür erschallen würde, wenn die Kommission an diesen Tagen an die Türen klopfte. Jeden Abend dann die Erleichterung, wenn während des Betens „Te deum laudamus“ der Tod an der Zelle vorbeigegangen war. Am 9. November 1944 abends ging die Kommission nicht an seiner Zellentür vorbei. Nach der Übergabe eines Papierhemdes erteilte der Militärgeistliche die hl. Kommunion in der einen Ecke der Zelle. Sein Mitgefangener, Dr. Krause, berichtete: „Ich knie in der anderen Ecke und muss erleben, wie Carl stark, ohne Träne, den religiösen Abschied von dieser Welt nimmt. Der Geistliche ließ uns auf Befehl etwa bis Mitternacht allein. Vier Hände waren den Rest der Nacht verkettet. Ich kann Ihnen mit der Feder nicht schreiben, es wäre zu viel zu berich-

ten, was zwischen Gebeten ihn noch bewegte.“ Carl Lampert zog am darauffolgenden Morgen sein Muttergottesmedaillon an einem Halskettchen ab und übergab es seinem Mitgefangenen mit den Worten: „Sie kann mir jetzt keinen Beistand mehr geben, aber Dich, Freund, wird Sie wieder zu Frau und Kind zurückführen!“ Nicht gebrochen ging er, nur todbleich, ja, weiß im Gesicht sehe ich ihn durch seine goldberänderte Brille die Zelle verlassen. Carl Lampert wurde mit seinen Mitangeklagten daraufhin nach Halle transportiert. Um die Mittagsstunden des 13. November bekam Carl Lampert in seiner Einzelzelle den Befehl „Fertigmachen!“ Im Angesicht des Todes schrieb Carl Lampert zwei Stunden vor seiner Hinrichtung seine Abschiedsbriefe, um 14.00 Uhr an seinen Bruder Julius, dann an den Weihbischof Tschann und um 15.00 Uhr an Bischof Rusch. Als er kurz vor 16.00 Uhr zur Hinrichtung abgeholt werden sollte, stürzte er nochmals in die Zelle und schrieb quer über einen Brief die letzten Worte: „Nun ruft mich Gott! Lebt wohl!“ Der zuständige Generalreichsanwalt Buschenhagen ver-

las das Vollstreckungsurteil und gab den Befehl: „Scharfrichter, walte deines Amtes!“ Provikar Lampert ging darauf als Erster alleine laut betend zur Fallbeilmaschine. Er betete lauter wie auf einer Kanzel, wurde festgebunden. Er rief laut: „So lasse diesen bitteren Kelch nicht an mir vorbeigehen.“ Der Tisch der Maschine, bisher stehend, kippte um, das Beil fiel, Carl Lampert rief noch: „Jesus, Maria.“ Seine Hinrichtung war vollstreckt, Carl Lampert wurde wegen seines Glaubens, seiner unverrückbaren Haltung, von den Nationalsozialisten ermordet. Auf das Schafott folgten dann Kaplan Simoleit, dann P. Lorenz.

ELISABETH HEIDINGER
LEITERIN DES CARL LAMPERT FORUMS



Katholische Hilfswerke starten Unterschriftenaktion „Amazonien retten“

Für Amazonien!

Die Dreikönigsaktion der Katholischen Jung-schar, SEI SO FREI, die entwicklungspolitische Organisation der Katholischen Männerbewegung und Bruder und Schwester in Not fordern mit einer Unterschriftenaktion von der brasilianischen Regierung, die Rechte der indigenen Völker in Amazonien zu respektieren und die Zerstörung des Regenwaldes zu stoppen. Ebenso wird an die österreichische Politik appelliert, für die Verteidigung indigener Landrechte einzutreten und die Ratifikation

des Übereinkommens 169 zum Schutz der Rechte indigener Völker zu beschließen. Engagierte Unterstützung erhalten sie u. a. von Dom Erwin Kräutler, Altbischof der Diözese Xingu. Die Petition kann online auf www.amazonien-retten.at unterschrieben werden, die Forderungen können auch via ausgedruckter Unterschriftenliste gesammelt werden. Bis Ende Jänner sind alle eingeladen, indigene Völker zu unterstützen und so auch den Regenwald und das Klima zu schützen.

Suche nach Ehrenamt

Beim Hospiz mitarbeiten

Hospiz Vorarlberg sucht ehrenamtliche Mitarbeiter/innen für die Hospiz-Teams im ganzen Land. Dazu finden zwei Infoabende statt: am Donnerstag, 18. November, um 18 Uhr im Hospiz am See in Bregenz und am Dienstag, 30. November, um 19 Uhr im Bildungshaus St. Arbogast in Götzis. Anmeldung und Info unter T 05522 2001100 oder hospiz@caritas.at



Der ehrenamtliche Einsatz für Hospiz Vorarlberg ist eine herausfordernde, aber auch bereichernde Aufgabe. CARITAS

Weltanschauungsfragen rund um das Jenseits

Mit dem Titel „Manche glauben ..., und was glaubst du?“ wurden von den Weltanschauungsbeauftragten der österreichischen Diözesen drei neue Sujets zum Thema Tod, Sterben und Jenseits veröffentlicht. „Wir wollen dazu anregen, über die eigenen Ansichten und Einstellungen zu diesen zentralen und lebensbestimmenden Themen nachzudenken“, erklärt Dr. Eva-Maria Schmolly-Melk vom diözesanen Sekten- und Weltanschauungsreferat. Die neuen Inhalte sind auf der Website unter www.weltanschauungsfragen.at zu finden.

Lernen mit Freude und Erfolg ermöglichen

14 Lerncafés der Caritas in ganz Vorarlberg - in Kooperation mit den Gemeinden und dem Land Vorarlberg - bieten für insgesamt 420 Kinder und Jugendliche ein Umfeld, das Lernen mit Freude und Erfolg ermöglicht. Wesentliche Stützen dieses Angebots sind engagierte Freiwillige. Nun werden für die Lerncafés im ganzen Land Frauen und Männer gesucht, die die Kinder dabei unterstützen, ihre schulischen Ziele zu erreichen, damit auch ihnen alle Zukunftschancen offenstehen. Infos hierzu bei Bea Bröll unter T 0676 884204041 oder lerncafes@caritas.at



Hind kommt gerne ins Lerncafé der Caritas. CARITAS

REDAKTION: JAKOB LORENZI

AUSFRAUENSICHT

Weisheit der Bäume

In den drängenden Fragen und fehlenden Antworten, die Klimawandel und Pandemie derzeit aufwerfen, wende ich meinen Blick gerne den Bäumen zu, die vor dem Fenster wachsen. Das stille und stete Fallen der Blätter ist schön und traurig zugleich, es hat etwas Unwiederbringliches und gleichzeitig auch Erleichterndes an sich. So geht Loslassen! Im Kreislauf der Natur erscheint es so leicht und selbstverständlich. Vor allem aber macht es Sinn: Die fallenden Blätter machen Platz für die neuen Triebe und geben ihre Nährstoffe in den Boden ab - welch genialer Prozess. Alles ist eingeordnet in ein großes Ganzes. Und immer wirkt und schafft das Leben, ob im Sichtbaren oder im Verborgenen. Anders zeigen sich Veränderungsprozesse in unserem Alltag. Das unaufhörliche Ineinander von Werden und Vergehen, dem wir ausgesetzt sind, kostet uns oft Mühe und Kraft. Wir hängen an Vertrautem, Veränderungen wollen wir selbst gestalten und Loslassen ist meist nicht so unser Ding. Vielfalt ist uns die Sicht auf das große Ganze, auf die dahinterliegende Ordnung verwehrt. Dann fehlt es an Sinn. Ob der Baum um diesen weiß? Oder lässt er sich einfach vertrauensvoll ein auf das Werden und Vergehen?



PATRICIA BEGLE



Die Jubilar/innen: vordere Reihe (v.li.): Inge Heinzle (Sulz, 40 Jahre), Marlen Schöch (Göfis, 50 Jahre), Erika Mugg (Schruns, 65 Jahre), Elisabeth Riebelmann (Ludesch, 40 Jahre), Lydia Hagspiel (Dornbirn St. Martin, 40 Jahre), Elfriede Ender (Dornbirn St. Martin, 50 Jahre), Maria Schwendinger (Dornbirn St. Martin, 50 Jahre), Elfriede Lobnig (Raggal, 25 Jahre), Maria Lipburger (Lingenau, 40 Jahre), hintere Reihe (v.li.): Walter Juen (Offizial), Andreas Lampert (Göfis, 40 Jahre), Wolfgang Haumer (Schruns, 40 Jahre), Annelies Heinzle (Götzis, 25 Jahre), Erwin Mittermayer (Schruns, 70 Jahre), Hannes Riesch (Schruns, 50 Jahre), Norbert Eller (Raggal, 25 Jahre), Hubert Franz (Organist, Müselbach, 50 Jahre), Bernhard Loss (Kirchenmusikreferent). Nicht im Bild: Ursula Zech (Ludesch, 25 Jahre).

Dankbar und glücklich

Kürzlich konnten 17 Kirchenmusiker/innen für ihren langjährigen, wertvollen Einsatz mit Medaillen und Urkunden geehrt werden. Die Ehrungen, die im Namen von Bischof Benno erfolgten, wurden von Offizial Pfarrer Dr. Walter Juen durchgeführt. Walter Juen hielt auch eine sehr berührende Rede zum Thema „Dankbarkeit“.



Vom Kirchenchor Raggal: Brigitte Battlogg (Chorleiterin), Norbert Eller (25 Jahre, Urkunde), Elfriede Lobnig (25 Jahre, Urkunde), Hubert Müller (Obmann).



Christine Schneider (Sopran) begleitete den Abend.



Schwendinger Maria bei der Überreichung.

Endlich wieder Ehrung

Kirchenmusikreferent Bernhard Loss freute sich sehr: „Ich bin dankbar, dass nach zwei Jahren unerwarteter Pause wieder eine Ehrungsveranstaltung möglich ist. Der gemeinsame Gesang schenkt Zuversicht und Orientierung.“



Vom Kirchenchor Götzis: Brigitte Dünser (Chorleiterin), Annelies Heinzle (25 Jahre, Urkunde), Roswitha Heinzle (Obfrau).



Erika Mugg (Kirchenchor Schruns, 65 Jahre, Urkunde) mit Gatte Robert.



Bei den Übergaben wurden fleißig Fotos gemacht!

Kirchenblatt-Serie „Ehrenamtliches Engagement in der Kirche“: Teil 3

„Das älteste Mädchen im Chor“

Seit 34 Jahren ist Kerstin Konzett ein Teil des Mädchenchores Nüziders, davon 23 Jahre lang als Leiterin. Dieses Engagement hat der Chorverband Vorarlberg mit dem Goldenen Ehrenzeichen gewürdigt.

ANDREAS HALLER

Der Mädchenchor Nüziders kann auf eine traditionsreiche Vergangenheit zurückblicken. In den 70er-Jahren von Kreuzschwestern gegründet, ist das Interesse nach wie vor ungebrochen. „Bei uns gehört es einfach dazu, dass sich die Mädchen nach ihrer Erstkommunion beim Chor anmelden“, erzählt Kerstin Konzett. „Auch ich bin damals eingetreten und habe seitdem den Chor nie verlassen. Somit bin ich wohl das älteste Mädchen in der Gruppe“, lacht die 42-Jährige.

Chorleiterin im Teenageralter. Heute leitet Konzett bereits seit mehr als 20 Jahren die Geschicke des Chors. Als ihre Vorgängerin Annelotte Aichbauer auf der Suche nach einer Nachfolgerin war, hatte Konzett als damals 19-Jährige die Chance ergriffen und in der Musikschule Feldkirch eine Schulung absolviert - und wurde so eine der jüngsten Chorleiterinnen in Vorarlberg. An Mitgliedern hätte es seitdem nie gemangelt. „Natürlich ist es auch von Vorteil, dass ich als Religions-

lehrerin bei der Erstkommunionvorbereitung dabei bin und die Mädchen mich daher bereits kennen.“ Dass die Tradition fortgeführt wird, dafür Sorge auch Tochter Leonie, wenn auch sie im nächsten Jahr im Chor mitsingen darf, erzählt die zweifache Mutter.

Alleinstellungsmerkmal. Vorarlbergweit ist der Mädchenchor Nüziders ein Unikat. „Es gibt zwar Kinder- und Jugendchöre in ähnlicher Größe, allerdings sind diese stets gemischt.“ Aber gibt es denn keine Buben, die sich für das Singen interessieren? „Ja, hin und wieder“, erzählt Konzett, „und wir haben das Thema auch mehrfach in der Gruppe diskutiert. Die Mädchen haben sich aber stets dafür ausgesprochen, die jetzige Form beizubehalten. Sie genießen ein Stück weit, dass sie unter sich sind.“

Verändert hat sich in den letzten Jahren jedoch das Erscheinungsbild: Das frühere Erkennungsmerkmal, das grüne Tuch mit Steckring, wurde durch eine bedruckte Mütze sowie ein Halstuch in Schwarz-Rot ersetzt.

Kirchliche und weltliche Auftritte. Bekannt ist der Mädchenchor vor allem für seine stimmungsvolle Gestaltung von Gottesdiensten, aber auch weltliche Auftritte runden das Jahresprogramm ab. „Wir singen während des Kirchenjahrs vor allem bei Messen, in de-

nen die Kinder im Mittelpunkt stehen - vom Aufnahmegottesdienst der Ministranten bis zur Kindermesse.“ Ein Höhepunkt der letzten Jahre war laut Konzett die Bischofskonferenz in Vorarlberg, bei der auch ein gemeinsamer Festgottesdienst in der Pfarrkirche Nüziders gefeiert wurde.

Und was reizt Kerstin Konzett an ihren Aufgaben? „Einfach die Arbeit mit den Kindern. Wenn man die Begeisterung sieht, dann bekommt man ja auch viel zurück.“ Und Arbeit gibt es genug bei rund 45 Chorproben und acht bis zehn Auftritten pro Jahr.

Geübt wird montags, stets mit einer Portion Humor. Konzett fordert jedoch im Gegenzug von den derzeit 51 Jungsängerinnen die notwendige Disziplin ein. „Man kann sich vorstellen, was bei so vielen Mädchen los ist“, so Konzett schmunzelnd. Grundsätzlich stehe jedoch die Freude am Singen im Vordergrund - ohne unnötigen Leistungsdruck. «

Kirchenblatt-Serie

Rund 25.000 Menschen engagieren sich in Vorarlberg innerhalb der Katholischen Kirche bzw. der Caritas. Das Kirchenblatt stellt Menschen vor, die in den Pfarrgemeinden sowie in verschiedenen Einrichtungen mitwirken.



Kerstin Konzett hat im Alter von 19 Jahren die Leitung des Mädchenchores Nüziders übernommen. ANDREAS HALLER

„Religion braucht frische Luft“

Rainer Maria Schießler ist katholischer Pfarrer aus Leidenschaft. Er setzt sich über gesellschaftliche Grenzen hinweg, segnet Menschen aller Glaubensrichtungen und Lebenseinstellungen, engagiert sich für die Ausgegrenzten in der Gesellschaft und hat zweistellige Beitrittszahlen in seiner Münchner Gemeinde St. Maximilian. In der Herz-Jesu-Kirche in Bregenz nahm er unlängst die Zuhörer/innen mit auf eine persönliche Lesereise.

ROSA ANDREA MARTIN

Kurz vor 18 Uhr. Pfarrer Schießler sitzt mit Jeans, weißem Hemd und blauem Sakko am Signiertisch und schreibt Fanpostkarten und Widmungen in seine Bücher. Drei sind bis dato erschienen: „Himmel, Herrgott, Sakrament - auftreten statt austreten“, „Jessas, Maria und Josef“ und die „Schießler-Bibel“. Die Bücher, alle Spiegel-Bestseller, liegen gestapelt auf dem Tisch. Als ich an die Reihe komme, stelle ich mich als Rosa von der Katholischen Kirche Vorarlberg vor und frage, ob es ihm recht ist, wenn ich nun einige Fotos mache. Schießler hebt die Augen und sagt: „Das wäre doch schön, wenn Sie die Bischöfin Rosa wären!“ Ich denke zuerst, ich habe mich wohl verhört. Aber er meint weiter: „Wenn Sie sich jetzt als Bischöfin vorgestellt hätten, wären wir doch ein ganzes Stück weiter.“ Das war wohl ganz Pfarrer Schießler, wie er leibt und lebt. Und mein ganz persönlicher Einblick in einen aufgeweckten und hinterfragenden Geist, der Rainer Maria Schießler tief im Inneren bewegt und ihn zu jenem, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, bekannten Pfarrer gemacht hat.

Einblick ins Buch. Schießler gibt während der zweistündigen Lesung, die von der Buchhandlung Arche organisiert wurde, einen kurzweiligen Einblick in sein Leben und seine Anliegen. Eigentlich hat die Lesung eher den Charakter eines Vortrages, aber das ist wahrlich der einzige Wermutstropfen. Erst

nach 90 Minuten findet der engagierte Redner Zeit, Auszüge aus seinem Buch vorzustellen.

Dorthin gehen, wo es wehtut. „Eine Kirche ist erst dann Kirche, wenn sie sich selbst als Lazarett sieht.“ Mit diesen bildhaften Worten weist Rainer Maria Schießler auf die Woche der Weltmission hin und auf ein Anliegen, das dem engagierten Münchner tief am Herzen liegt: „Wir müssen für die Geschundenen, für die Ausgeschlossenen und für die Armen da sein.“ Und er fährt fort: „Wir haben nur eine Chance in einer Gemeinschaft, in der die Rechte der Menschen nicht missachtet werden.“ Pfarrer Schießler weiß mit Worten umzugehen und unterstreicht diese mit ausladenden Gesten, reicher Mimik und sonorer Stimme. Das kommt an, nicht nur in Bregenz. Vor dem Ausbruch der Pandemie besuchten mehr als 500 Menschen jeden Sonntag seine Gottesdienste in St. Maximilian. Am Sonntag vor der Lesung waren es so um die 350, berichtet der 61-jährige nicht ohne Stolz.

Jessas, Maria und Josef. Rainer Maria Schießler ist in einer tiefgläubigen Familie aufgewachsen, bescheiden, wie er erzählt: „Wir haben zu viert in einer Dreizimmerwohnung auf 56 qm gelebt.“ Er beschreibt das Zusammenleben mit seinen Eltern und seinem Bruder: „Meine Mutter war sehr streng und bestand auf absoluter Gewalt-

losigkeit, nicht mal ein kleiner Fluch wurde geduldet, aber damit war in der Enge der Wohnung ein gutes Zusammenleben möglich.“ Zum alltäglichen Leben gehörte das Gebet ebenso wie das Bekreuzigen vor dem Verlassen der Wohnung und die Aus-

„Du hast nur Zukunft im Leben, wenn du die Vergangenheit, sei sie auch noch so schmerzhaft, nicht verdrängst, sondern mitnimmst.“

LEITFADEN VON PFR. RAINER MARIA SCHIESSLER

rufe seiner Mutter, wenn er eine gute oder eine schlechte Note nach Hause brachte: „Jessas, Maria und Josef!“ So lautet auch der Titel seines zweiten Buches, in dem er kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn er Missstände in der katholischen Kirche anprangert und fehlenden Mut, notwendige Reformen anzuschieben. Seine Eltern mussten Mut im Leben beweisen. Aus deren Leben, das vom Krieg und seinen Auswirkungen geprägt war, hat Schießler etwas Wichtiges mitgenommen. Einen Satz, der zu so etwas wie einem Leitfaden in seinem Leben wur-



Engagierter Kirchenmann und Autor: Der Münchner Pfarrer Rainer Maria Schießler fordert die Menschen auf, sich in ihrer Kirche einzubringen. Die Zahlen sprechen für sich. KKV / MARTIN

de: „Du hast nur Zukunft im Leben, wenn du die Vergangenheit, sei sie auch noch so schmerzhaft, nicht verdrängst, sondern mitnimmst.“ Auch er hat schmerzhaft Umbrüche erlebt, ohne die er nicht derjenige wäre, der er heute ist. Ein Jahr vor dem Abitur lernt er in München einen Mönch aus dem Kapuzinerorden kennen und weiß von dem Moment an, dass er Priester werden möchte. Er erlebt ein erfülltes Jahr als Novize, doch mit 19 Jahren wusste er, das kann es nicht gewesen sein: „Das harmonische und geordnete Ordensleben, alles wird für einen organisiert, dafür war ich wirklich zu jung“, erzählt er und ergänzt: „Ich wusste, ich muss mich nach außen hin gestalten können.“

Es folgte ein Theologiestudium in München und Salzburg. Während Pfarrer Schießler lebhaft seinen Lebensweg vor uns ausbreitet, kommt immer wieder der Satz: „Es geht nicht darum, dass es dir gefällt, sondern dass du dem folgst, was deine Bestimmung ist.“ Eine Bestimmung des Kirchenrebellen ist sicherlich das Hinterfragen von Bestehendem. Das kommt auch in seinem ersten Buch zum Ausdruck. Getreu dem Motto „Auftreten statt austreten“ animiert er gläubige Katholiken zu einem stärkeren Engagement innerhalb ihrer Pfarrgemeinschaft. Schießler versteht es zu provozieren, ohne zu beleidigen. Und er hat eine Mission.

Die Suchenden sehen. „Was muss heute eine Mission tun?“, fragt er in die Runde.

Und diese Frage ist keine rhetorische, wie wir gleich erfahren: „Mission heißt heute keine Menschen auszuschließen, vor allem nicht die 50% der Menschen, die Frauen. Mission heißt die Suchenden sehen und mit ihnen gemeinsam Lösungen zu finden. Mission heißt Menschen begleiten.“ Pfarrer Schießler beherrscht das gesprochene Wort, aber die Tat ist ihm wichtiger. Er, dessen Gemeinde im Münchner Schwulenviertel Glockenbach liegt, weiß wovon er redet. Trotz des „Papieres aus Rom“ wie er es nennt, werde er weiter Homosexuelle segnen und er sagt provokant: „Gesegnet wird, was kommt!“ Was zu spontanen Lachern unter den Zuhörer/innen führt. Hier ist sie wieder - die Fülle, die alles beinhaltet, wie Schießler betont: „Das Gute, das Schlechte, das Unten, das Oben und in allem ist der Herrgott. Der Herrgott ist mein Leben.“ <<



Rainer Maria Schießler

Talkmaster, Autor, Redner und vor allem ein Pfarrer,

der sich um seine Mitmenschen bemüht. Rainer Maria Schießler ist 1960 in München geboren und aufgewachsen, hat an der Universität Salzburg und München Theologie studiert und ist nun seit mehr als 30 Jahren Seelsorger in der Münchner Gemeinde St. Maximilian.

KNEIPP-TIPP

Mit Kneipp gestärkt durch die kalte Zeit

Feuchtkaltes Wetter im Herbst und im Winter begünstigt Infektionen mit Erkältungsviren, die bei bereits geschwächten Menschen in die Schleimhaut eindringen und Störungen verursachen. Bei klirrender Kälte treten kaum jemals massive Virusinfekte auf. Neben einer gesunden Ernährung und Bewegung/Sport kann morgendliches Gurgeln mit kaltem Wasser helfen, die Abwehrkräfte zu stärken. Achten Sie auch darauf, dass in der feuchtkalten Jahreszeit Ihre Füße warm bleiben. Bei Halsschmerzen hilft der Halswickel. Schon bei ersten Anzeichen von leichtem Halskratzen oder rauem Hals sollte man einen kalten Halswickel anlegen. Als Wickeltuch für den Halswickel verwendet man am besten ein gefaltetes, dünnes Handtuch, dessen eine Hälfte in kaltes Wasser eingetaucht wird. Die andere Hälfte kann als Zwischentuch weiter umgelegt werden. Dann legt man einen warmen Wollschal um den Hals oder zieht einen Rollkrausenpullover darüber - am besten am Abend vor dem Schlafengehen. Der Wickel kann abgenommen werden, wenn er warm ist. Es schadet aber nicht, damit einzuschlafen. Die Anwendungen haben eine vorbeugende und unterstützende Wirkung bei leichten Fällen, ersetzen aber nicht den Gang zum Hausarzt.

SYLVIA JAGSCHITZ
OBFRAU KNEIPP-LANDESVERBAND



Burgenland der Widersprüche

Das Burgenland kam als letztes Gebiet zum heutigen Österreich, ob es aber das jüngste Bundesland ist, ist umstritten. Seit 1921 gehört es nicht mehr zu Ungarn, ist aber genau genommen erst 93 Jahre alt. Und seinen Namen hat es nicht wegen der vielen Burgen.

MONIKA SLOUK

„100 Jahre Burgenland“ werden heuer stolz gefeiert. Der Stolz hat seine Berechtigung, 100 Jahre sind nicht ganz exakt: Wohl kam das Gebiet des heutigen Burgenlands durch den Friedensvertrag von Saint-Germain und das spätere Venediger Protokoll 1921 zu Österreich, doch bereits 1938 wurde es auf die Reichsgaue Niederdonau (Niederösterreich) und Steiermark aufgeteilt, erst 7 Jahre später wurde es wieder selbständig – sodass es eigentlich 100 minus sieben Jahre alt ist. Andererseits: Die Städte, Dörfer und ihre Kultur sind weit älter als hundert Jahre.

Ungarisch und deutsch. Ob es wirklich das jüngste Bundesland ist, entscheidet sich daran, ab wann man Wien als Bundesland betrachtet: 1920 wurde es im Bundes-Verfassungsgesetz als eigenes Land definiert, das Trennungsgesetz von Nieder-

österreich trat aber erst 1922 in Kraft. So gesehen „überholte“ das Burgenland Wien im Jahr dazwischen. Was sicher ist: dass das Gebiet über tausend Jahre lang zu Ungarn gehörte und nichts von seinen zukünftigen Grenzen und dem Namen „Burgenland“ ahnte. Die Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg war ein längerer Prozess. Das Gebiet wurde damals Deutsch-Westungarn genannt. Das heutige Burgenland umfasst Teile mehrerer ungarischer „Komitate“, die alle nach einer Burg benannt waren (Eisenburg, Ödenburg, Wieselburg – alle drei liegen auch heute in Ungarn). Wer als Erster die Bezeichnung „Burgenland“ prägte, die sich schnell durchsetzte – auch das gilt als umstritten.

Land ohne Hauptstadt. Dass diese Teile Deutsch-Westungarns bei den Friedensverhandlungen Österreich zugerechnet wur-

den, hatte gute Gründe: die Bevölkerung war zu einem guten Teil deutschsprachig und die Landwirtschaft sollte die neue Bundeshauptstadt Wien weiterhin mit Lebensmitteln versorgen. Das neue Gebilde hatte aber weder eine Landeshauptstadt (die „logische“ Hauptstadt Ödenburg/Sopron blieb schließlich doch bei Ungarn), noch andere Merkmale einer gemeinsamen Identität, kein Wappen, keine Flagge, keine Hymne. All das wurde in den ersten Jahren entwickelt. Dass sich das damals unbedeutende Eisenstadt als Hauptstadt durchsetzte, führte bei vielen zu Unmut.

Klein und vielfältig. Das von Nord nach Süd langgezogene Gebiet ist eines der kleinsten österreichischen Bundesländer. Zwar ist die Fläche um die Hälfte größer als Vorarlberg, aber die Einwohnerzahl ist um ein Viertel kleiner, nämlich knapp 300.000. Für diesen relativ kleinen Landstrich ist die Vielfalt der Menschen und Kulturen verblüffend. Neben der dominanten deutschsprachigen Bevölkerung sind die Volksgruppen der Burgenlandkroaten, Ungarn und Roma & Sinti beheimatet. Die zahlreichen jüdischen Burgenländer/innen wurden zum Großteil während des Nationalsozialismus getötet oder vertrieben, auch die meisten Roma und Sinti wurden getötet. Auch danach gab es nicht nur Freundlichkeiten zwischen den Volksgruppen, viele Menschen fühlen sich nach wie vor marginalisiert. So heftige politische Gefechte etwa wegen zweisprachiger Ortstafeln wie in Kärnten gab es im Burgenland



Romakinder 1935 in Stegersbach. Die meisten überlebten die kommenden 10 Jahre nicht. APA/SEEMANN





Auf dem Weg nach Westen. Ungarische Flüchtlingskinder 1956 im Burgenland. APA/B. PFLAUM/MAGNO



Burg Schlaining zeigt „100 Jahre Burgenland“. SLOUK

allerdings nie, es ist eher ein unaufgeregtes Miteinander, manchmal Nebeneinander. Ein erschütterndes Ereignis war der Mord an vier jungen Roma durch den Bombenattentäter Franz Fuchs in Oberwart 1995. Dieser brachte die Ausgrenzung der Volksgruppe erst richtig ins Bewusstsein und regte zeitverzögert eine konstruktive Auseinandersetzung damit an.

Liebe und Hass. Wie in anderen Ländern auch finden sich im Burgenland sowohl Menschenhass als auch Menschenliebe. Das Massaker von Rechnitz war ein Beispiel für Hass, durch den 1945 198 bereits völlig entkräftete Juden von feindlichen Nationalsozialisten per Genickschuss ermordet und in Massengräbern verscharrt wurden. Die Brücke von Andau gilt als Symbol der Menschenliebe: Zigtausende Ungarn flohen im Jahr 1956 vor den sowjetischen Truppen über die kleine Holzbrücke nach Österreich, während die Andauer/innen ihren Ort mit US-Unterstützung in ein „Erstaufnahmezentrum“ verwandelten. „Die Schulen, der Kindergarten, das Kino und alle öffentlichen Räume wurden für die Unterbringung der Flüchtlinge bereitgestellt“, heißt es in der Ortschronik.

Eiserne Grenze und Weltpolitik. Das Leben am Eisernen Vorhang, der undurchdringbaren Grenze zwischen dem „Ostblock“ und Westeuropa, prägte das Burgenland bis 1989. Dafür gingen dann legendäre Bilder aus dem Burgenland um die Welt, auf denen der damalige Außen-

minister Alois Mock und sein ungarischer Amtskollege Gyula Horn den Grenzstacheldraht mit Riesenzangen durchtrennten. Das Bild war inszeniert, denn der Stacheldraht war von ungarischen Grenzsoldaten bereits demontiert worden. Es verfehlte aber seine Symbolwirkung nicht und trug dazu bei, dass noch Monate vor dem Fall der Berliner Mauer viele DDR-Bürger/innen aus dem Urlaub in Ungarn nicht mehr nachhause, sondern „in den Westen“ gingen. Die Idee zu den symbolträchtigen Bildern hatte übrigens ein Tiroler, der Pressefotograf Bernhard J. Holzner.

Arm und reich. Über das Burgenland zu schreiben ohne zu erwähnen, dass es noch in den 1920er- und 1950er-Jahren riesige Auswanderungswellen gab und die größten „burgenländischen“ Städte Wien und Chicago sind, wäre unmöglich. Heute würde man die Migrant/innen aus dem Burgenland als „Wirtschaftsflüchtlinge“ bezeichnen. Die Armut in dem von der Landwirtschaft geprägten Grenzland war erdrückend, viele sahen zuhause keine Lebensperspektive. Es gibt kaum eine burgenländische Familie, die nicht Auswanderungsgeschichten erzählen kann. Heute ist die Lage unvergleichbar besser. Unter anderem der EU-Beitritt Österreichs brachte der Wirtschaft starken Aufwind. Windig ist es im Land des Weins, des Neusiedler Sees und der Thermalbäder überhaupt oft, aber es freut sich auch über die meisten Sonnenstunden pro Jahr im Vergleich zu den anderen Bundesländern. «

RELIGIONEN

Der heilige Martin von Tours, dessen Gedenken am 11. November in vielen Teilen Europas mit Laternenumzügen begangen wird, ist der burgenländische Landes- und Diözesanpatron. Er wurde in der römischen Provinz Pannonien geboren, zu der auch das Gebiet des heutigen Burgenlands gehörte. Das Diözesanjubiläum „60 Jahre Diözese Eisenstadt“ wurde 2020 von der Corona-Pandemie überschattet, dafür wurden die Feierlichkeiten auf zwei Jahre ausgedehnt. Das Burgenland ist damit eine sehr junge, aber nicht die jüngste Diözese Österreichs – das ist nämlich die Diözese Feldkirch, die erst 2028 60 Jahre alt wird.

Neben den Katholik/innen gibt es viele evangelische Christ/innen, in St. Andrá am Zicksee gibt es seit 2016 sogar ein griechisch-orthodoxes Kloster. Die sehr lebendigen jüdischen Gemeinden wurden zwischen 1938 und 1945 vernichtet. Heute leben auch Muslim/innen, viele andere Religionsbekenntnisse und Weltanschauungen sowie Menschen ohne Bekenntnis im Burgenland.

SONNTAG

33. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr B, 14. November 2021

Festhalten an seinem Wort

Erstmals in der Bibel spricht die Vision des Propheten Daniel von der Auferstehung der Toten. Die Aussicht, entweder in die ewige Freude einzugehen oder der ewigen Verdammnis anheimzufallen, ist ein Ansporn zu einem gerechten Leben.

1. Lesung

Daniel 12,1–3

In jener Zeit tritt Michael auf, der große Fürst, der für die Söhne deines Volkes eintritt. Dann kommt eine Zeit der Not, wie noch keine da war, seit es Völker gibt, bis zu jener Zeit. Doch zu jener Zeit wird dein Volk gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist. Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu. Die Verständigen werden glänzen wie der Glanz der Himmelfeste und die Männer, die viele zum rechten Tun geführt haben, wie die Sterne für immer und ewig.

Durch den Tod Jesu sind alle Sünden vergeben. Wir Menschen sind für immer mit Gott versöhnt.

2. Lesung

Hebräer 10,11–14.18

Jeder Priester des Ersten Bundes steht Tag für Tag da, versieht seinen Dienst und bringt viele Male die gleichen Opfer dar, die doch niemals Sünden wegnehmen können. Jesus Christus aber hat nur ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht und sich dann für immer zur Rechten Gottes gesetzt; seitdem wartet er, bis seine Feinde ihm als Schemel unter die Füße gelegt werden. Denn durch ein einziges Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt. Wo also die Sünden vergeben sind, da gibt es kein Opfer für die Sünden mehr.

Angesichts verschiedener Weltuntergangsszenarien gibt Jesus Grund zur Hoffnung. Er wird kommen, um die Seinen zu sammeln und zu retten. Da der Zeitpunkt unbekannt ist, sind wir zur Wachsamkeit aufgerufen.

Evangelium

Markus 13,24–32

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: In jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn in Wolken kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So erkennt auch ihr, wenn ihr das geschehen seht, dass er nahe vor der Tür ist. Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.



Die Worte Jesu geben Halt inmitten vieler Unsicherheiten und Krisen. PIXABAY

WORT ZUM EVANGELIUM

Begeben wir uns auf Zeitreise. Versetzen wir uns in die Entstehungszeit des Markusevangeliums und in die Welt der ersten Hörerinnen und Hörer. Sie stehen unter dem Eindruck der Gräueltaten des jüdischen Krieges und der Eroberung Jerusalems samt der Zerstörung des Tempels. Auch Naturkatastrophen wie Erdbeben sind im Mittelmeerraum keine Seltenheit, ebenso wenig Hungersnöte infolge von Kriegsgeschehen oder naturbedingten Ernteinbußen. Die Anhänger/innen der Lehre Jesu riskieren Konflikte innerhalb ihrer Familien und werden religiös und politisch verfolgt. In einer solchen Endzeitstimmung eröffnen die apokalyptischen Texte des Alten Testaments, die im Sonntagsevangelium aufgegriffen werden, eine Hoffnungsperspektive. Die Welt wird nicht auf einen alles vernichtenden Untergang zuschlitern, sondern am Ende steht das Kommen des „Menschensohns“ – in den Evangelien ist das eine der Bezeichnungen für Jesus – um zu sammeln und zu retten. Kriege, Hunger, Klimawandel, die Gesundheitskrise infolge der Pandemie – mit Blick auf die Nachrichtenseiten heute erkennen wir, dass die Krisen der Gegenwart nicht weniger bedrohlich sind, auch nicht die gesellschaftlichen und persönlichen Erschütterungen und Verunsicherungen, die damit einhergehen. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!“ sagt Jesus. Allen düsteren Szenarien zum Trotz gibt es einen Grund zur Zuversicht. Jesus hat uns sein Wort gegeben. Seine Frohe Botschaft ist unser Wegweiser in und durch die Krisen, sie tröstet, richtet auf und gibt Kraft zum Engagement. Vertrauen wir auf die Kraft seines Wortes!

ZUM WEITERDENKEN

Manche Worte haben Kraft. Sie sind wie Haltegriffe, an denen man sich auch in schweren Zeiten festhalten kann. Welche Begebenheiten aus Ihrem Leben fallen Ihnen dazu ein? Welches Bibelwort wurde für Sie zum Haltegriff?

Der HERR ist mein Erbteil, er reicht mir den Becher,
du bist es, der mein Los hält.

Ich habe mir den HERRN beständig vor Augen gestellt,
weil er zu meiner Rechten ist, wanke ich nicht.

Darum freut sich mein Herz und jubelt meine Ehre,
auch mein Fleisch wird wohnen in Sicherheit.

Denn du überlässt mein Leben nicht der Totenwelt;
du lässt deinen Frommen die Grube nicht schauen.

Ich sagte zum HERRN: Mein Herr bist du,
mein ganzes Glück bist du allein.

Du lässt mich den Weg des Lebens erkennen.

Freude in Fülle vor deinem Angesicht,

Wonne in deiner Rechten für alle Zeit.

AUS PSALM 16



PRIVAT

GUDRUN GUERRINI

ist Referentin für Bibel, Pfarrgemeinderat und Pastoraljahr/BPAÖ in der Diözese Innsbruck.

Die Autorin erreichen Sie unter

► sonntag@koopredaktion.at



In der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba gedachten Menschen der Opfer des Konflikts in der Krisenregion Tigray. EDUARDO SOTERAS/AFP/PICTUREDESK.COM

Aufruf zu Dialog und Frieden in Äthiopien

Der Konflikt um die Krisenregion im äthiopischen Tigray verschärft sich. Papst Franziskus hat sich am Sonntag beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz besorgt darüber geäußert. Er forderte alle Beteiligten zu Dialog und Frieden auf. Die anhaltenden Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Rebellen hätten zu einer „schweren humanitären Krise“ mit vielen Opfern geführt, so das Kirchenoberhaupt. Zuvor hatte bereits der UN-Sicherheitsrat ein Ende der Gewalt gefordert. Das Gremium rief die Konflikt-

parteien dazu auf, „einen dauerhaften Waffenstillstand auszuhandeln sowie die Voraussetzungen für die Aufnahme eines alle Seiten einbeziehenden nationalen Dialogs“ zu schaffen. Nach einjährigen Kämpfen in der abtrünnigen nordäthiopischen Region Tigray drohen die Rebellen der Volksbefreiungsfront TPLF und verbündete Milizen nach Medienberichten mit einem Vormarsch auf die Hauptstadt Addis Abeba. Ministerpräsident Abiy Ahmed erklärte einen sechsmonatigen Notstand und rief die Bevölkerung zu den Waffen. Am

Sonntag protestierten landesweit Hunderttausende Regierungsanhänger gegen die Rebellengruppen. Ein Missionar, der sich mit weiteren Priestern in der benachbarten Region Amhara um von dort Geflohene kümmerte, berichtete dem internationalen Hilfswerk „Kirche in Not“ von einer auch bei ihnen einsetzenden Massenflucht. Ein Jahr nach Ausbruch des blutigen Konflikts greifen die Kämpfe zwischen Regierungstruppen und den Rebellen somit auf andere Landesteile über.

Kirche in Not unterstützt Ordensfrauen in Sibirien

Den Kindern Vater und Mutter ersetzen

In der katholischen Diözese „Sankt Josef“ in Sibirien geben Ordensschwwestern Straßenkindern eine Heimat. Unbeachtet von der Welt schenken sie Wärme, Zuflucht und Liebe – wie einst der hl. Josef.

Mit einer Fläche von fast 10 Mio. Quadratkilometern ist die sibirische Diözese St. Josef mit Sitz in Irkutsk größer als die USA. Über dieses riesige Gebiet verstreut leben aber nur rund 52.000 Katholiken, die von 40 Priestern betreut werden.



Straßenkinder in ihrem Unterschlupf in der Kanalisation von Irkutsk. KIRCHEINNOT

Wie „Salz der Erde“ wirken die 56 Ordensfrauen, die hier tätig sind: Klein an Zahl, groß an Liebe. In diesem entlegenen Winkel der Welt herrschen Armut, Perspektivlosigkeit, soziale Verwahrlosung. Wie immer leiden die Kinder am meisten. Sie lungern auf der Straße herum, werden von den Eltern davongejagt – oder sie laufen weg, um Misshandlungen und Missbrauch zu entgehen.

In Chita, 600 Kilometer von Irkutsk entfernt, hat die Diözese ein Zentrum für Straßenkinder und Obdachlose eröffnet, das die Kongregation der „Dienerinnen der Unbefleckten Empfängnis“ betreibt. Manche Kinder wohnen dort, während andere nur tagsüber kommen. Auch in Angarsk, etwa 50 Kilometer von Irkutsk, haben die Schwestern vor einigen Jahren ein Haus eröffnet, wo sie sich besonders um Straßenkinder kümmern. Besonders die klimatischen Herausforderungen sind enorm: Die Durchschnittstemperatur im Jänner beträgt –32 Grad.

Außerdem besuchen die Schwestern regelmäßig die Kinder in einem 70 km entfernten Kinderheim und kümmern sich um inhaftierte Mütter und

ihre Kinder, die dringend auf materielle und seelsorgerische Hilfe angewiesen sind.

KIRCHE IN NOT unterstützt die Arbeit der 56 Ordensfrauen in der Diözese St. Josef, Jahr für Jahr. Helfen Sie mit und fördern Sie Nächstenliebe im Geist des hl. Josef!

Bitte helfen Sie mit!
Beachten Sie bitte die Beilage in dieser Ausgabe.

KIRCHE IN NOT
Hilfe für verfolgte und bedrohte Christen
Tel. 01 405 25 53 | kin@kircheinnot.at
www.kircheinnot.at

Spendenkonto: KIRCHE IN NOT
IBAN: AT71 2011 1827 6701 0600

 **KIRCHE IN NOT**
ACN ÖSTERREICH

Shoah Namensmauern in Wien nun zugänglich

„Grabsteine“ für 64.000 Menschen

Mehr als 64.000 Kinder, Frauen und Männer aus Österreich wurden in der Shoah ermordet. Ihre Namen sind nun auf den Namensmauern der neuen Shoah Gedenkstätte im Ostarrichipark vor der Oesterreichischen Nationalbank in Wien verewigt. Initiator Kurt Yakov Tutter wurde 1930 in Wien geboren und flüchtete als Neunjähriger mit seiner Familie nach Belgien, von wo seine Eltern nach Auschwitz deportiert wurden. Eine belgische Familie rettete Kurt und seiner Schwester Rita das Leben.



Ein Ort der Andacht wurde der Ostarrichipark. G. SCHNEIDER/APA

Landkarte der Aufnahmebereitschaft

Asylland Österreich

In den österreichischen Diözesen wird derzeit erhoben, welche Pfarren und kirchliche Einrichtungen Kapazitäten haben, um Flüchtlinge aufzunehmen und bei der Integration in Österreich zu begleiten. Die Initiative geht vom in der Bischofskonferenz für Migrationsfragen zuständigen Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics aus. Es soll eine „Landkarte der Solidarität“ ent-

stehen. Diözesansprecher Dominik Orieschnig informierte, dass es um die Aufnahme von Flüchtlingen mit Asylstatus gehe, etwa von schutzbedürftigen Familien auf den griechischen Inseln. „Wer hat Platz für eine Familie und wer hat auch die personellen Möglichkeiten, die Menschen zu begleiten?“ Die ersten Rückmeldungen seien sehr positiv, so Orieschnig.

Polen: Proteste gegen Abtreibungsgesetz

Nach dem Tod einer Schwangeren in einem Krankenhaus in Polen haben Tausende Menschen in mehreren Städten des Landes gegen Polens fast vollständiges Verbot von Abtreibungen protestiert (legal seien sie u. a. bei Vergewaltigung). Mutmaßlich hatten laut Medien die Ärzte wegen gesetzlicher Vorschriften nicht gewagt, das Leben der Frau durch einen Schwangerschaftsabbruch zu retten. Demonstranten in Krakau zogen deshalb zur Residenz des Erzbischofs und zum Büro der nationalkonservativen Regierungspartei PiS. Medienberichten zufolge forderten sie u. a. ein Recht auf „legale Abtreibung ohne Kompromisse“.

Kirchenreformen wachsen von unten

Aus Sicht des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, können Veränderungen innerhalb der katholischen Kirche nur durch Diskussionen und Bewegungen entstehen. „Ich halte es für völlig realitätsfremd zu glauben, Reformen und Neuerungen kämen per Erlass von oben“, sagte Sternberg in einer Folge des Podcasts „Himmelklar“ mit Blick auf die deutsche Reformdebatte „Synodaler Weg“. Neuerungen seien „immer von unten gewachsen, sie sind immer aufgrund von Verhältnissen gewachsen, sie sind Antworten auf Verhältnisse und auf Fragen“.

IN ALLER KÜRZE

■ **Bischofskonferenz.** Die Mitglieder der Bischofskonferenz versammelten in Wien zu ihrer Herbst-Vollversammlung. Anders als geplant konnte der Besuch der Bischöfe bei Bundespräsident Alexander Van der Bellen nicht stattfinden, weil es im Umfeld des Staatsoberhauptes einen Corona-Fall gab.

■ **Trauer um Bischof Schraml.** Die Diözese Passau trauert um ihren verstorbenen früheren Bischof Wilhelm Schraml. Der Geistliche starb am Montag im Marienwallfahrtsort Altötting, wo er seit 2013 lebte. Er wurde 86 Jahre alt. Der Passauer Bischof Stefan Oster würdigte Schramls Wirken: „Sein unermüdliches Unterwegssein in der Diözese, in den Pfarren und bei den Menschen, ist mir Vorbild.“

montforter
zwischenräume

04.11.- 01.12.2021 VOM BEENDEN ZUM ANFANGEN

<p>19.11. 20.11. Die h-Moll Messe von Johann Sebastian Bach Konzert und drei Predigten Freitag, 19. November, 19 bis 21.30 Uhr Montforthaus Feldkirch</p>	<p>1.12. Zum Licht Adventskonzert Mittwoch, 1. Dezember, 19.30 bis 21 Uhr Montforthaus Feldkirch</p>
---	---

ENTGELTLICHE EINSCHÜTLUNG

www.montforterzwischenraeume.at



Mujadar ist ein traditionelles palästinensisches Gericht aus Reis und Linsen. ICO

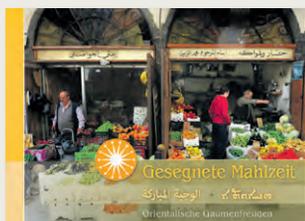
Mujadar

ZUTATEN

- 1,5 Tassen Reis
- 1,5 Tassen Linsen
- 2 TL Salz
- 2 TL gemahlener Kreuzkümmel
- 1 große gelbe Zwiebel, gehackt
- 4 EL Olivenöl
- 2 Tassen kochendes Wasser

ZUBEREITUNG

Linsen waschen und abspülen. Reis in kaltem Wasser waschen und 10 bis 15 Minuten einweichen. Die Linsen 10 bis 15 Minuten kochen, bis sie halb durch sind. Das Linsenwasser zum Kochen aufbewahren. Den Reis abseihen und in einen Kochtopf geben, dann die gekochten Linsen dazufügen, umrühren, und 2 Tassen kochendes Wasser (z. B. das Linsenwasser) zugießen. Mit Salz und Kreuzkümmel würzen und gut umrühren. Bei mittlerer Hitze zum Kochen bringen, dann die Temperatur für 10 Minuten reduzieren, bis die ganze Flüssigkeit aufgesogen ist. Währenddessen das Olivenöl in einer Pfanne bei schwacher Hitze erwärmen und die gehackte Zwiebel karamellisieren (hellbraun anrösten). Öl und Zwiebeln auf die Schüssel mit Reis und Linsen geben. Mit Joghurt oder Salat servieren und genießen.



► **Gesegnete Mahlzeit.** Orientalische Gaumenfreuden. HCO & ICO (Hrsg.), 98 Seiten, € 15,-, bestellbar unter: www.christlicher-orient.at

Die orientalische Küche arbeitet viel mit Gewürzen wie Kreuzkümmel, Koriander oder Minze. Auf dem Bild sind alle Zutaten für die Spezialität „Dolma“ zu sehen, das ist mit Reis und/oder Faschiertem gefülltes Gemüse. ICO



Die orientalische Küche hat viel zu bieten. Einige traditionelle und authentische Rezepte aus Syrien, Libanon, Irak, Palästina und Jordanien hat die Initiative Christlicher Orient (ICO) nun in einer Rezeptsammlung veröffentlicht.

LISA-MARIA LANGHOFER

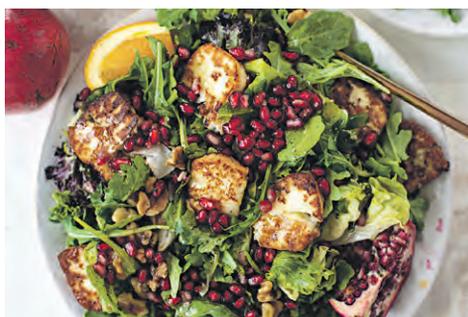
Das Aroma des

Seit 30 Jahren ist die Initiative Christlicher Orient (ICO) mit den Glaubensbrüdern und -schwestern im Orient verbunden. Seit April 2020 und dem Ausbruch der Pandemie unterstützte die ICO Projekte im Bereich Lebensmittel, warme Mahlzeit und Hygiene mit einem Gesamtvolumen von 320.000 Euro in ihren Projektländern Syrien, Libanon, Irak, Palästina und Jordanien.

Leidenschaft fürs Kochen. „Wie unterschiedlich diese Länder auch sein mögen, eines haben sie gemeinsam: ihre Leidenschaft fürs Kochen“, sagt ICO-Geschäftsführerin Romana Kugler. Die Lieblingsrezepte der Projektpartner/innen aus den jeweiligen Ländern wurden nun in der Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit – Orientalische Gaumenfreuden“ zusammengetragen. „Auf diese Weise möchten wir den Menschen hierzulande einen Einblick in die authentische

orientalische Küche geben.“ Diese ist vor allem auf Gewürzen aufgebaut, wie Kreuzkümmel, Koriander, Paprikapulver oder Minze. „Meist sind die Gerichte sehr deftig, einige davon auch sehr zeitintensiv“, verrät Kugler. Das habe vermutlich mit dem anderen Zeitgeist zu tun, der in den Ländern des Orients herrscht. Dort nehme man sich noch Zeit zum Kochen und Essen, „schnell-schnell“ gebe es nicht. Die in den Rezepten angegebenen Portionsgrößen ergeben fast immer die doppelte Menge, sagt Kugler und erklärt: „Im Orient denken die Menschen mehr in Generationen, deshalb wird gleich für die nächste Generation mitgekocht.“

Vielfalt auf dem Teller. Obwohl die orientalische Küche sehr fleischlastig ist, kommt auch viel Obst und Gemüse auf den Tisch, wie Granatäpfel, Orangen, Katusfrüchte oder -feigen. Nicht fehlen dürfen zudem Fladen-





Orients

brot, Reis, Linsen, Kichererbsen, Bulgur oder Couscous. Die am häufigsten zubereiteten Fleischsorten sind Huhn und Lamm, denn diese sind lokal am besten verfügbar.

Was gehört zum Abschluss eines guten Menüs? Genau, eine süße Nachspeise. Orientalische Süßspeisen verdienen ihren Namen, denn sie sind wirklich sehr süß. Oft bestehen sie aus einer Kombination von Blätter- und Strudelteig, sind gefüllt und mit Zuckersirup überzogen oder in Rosen- oder Orangenwasser getaucht.

Die Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit“ bietet neben den leicht verständlichen Beschreibungen auch ein Glossar über die verwendeten Gewürze sowie Video-Anleitungen zu einigen der Rezepte.◀

► **Rezeptsammlung bestellbar unter:**

bestellung@christlicher-orient.at,

+43 732 77 31 48



Der Salat nach Jerusalemer Art (li.), Muskaan (Mitte) oder Baba Ganoush (re.) sind nur einige der Köstlichkeiten aus der Rezeptsammlung. ICO

Gedanken zur Legende der Hl. Katharina

Eine Patronin für Kommunikation

Kennen Sie das? Sie stehen in einer Kirche, betrachten die Darstellungen von Heiligen und stellen sich die Frage: Wer ist wer?

Die Darstellung einer Frauenfigur mit Rad und Schwert will an die Legende der Hl. Katharina von Alexandrien erinnern. Am 25. November wird ihrer gedacht.

Eine Heilige für viele

Zu Recht darf Katharina als eine vielseitige Heilige bezeichnet werden – nicht ohne Grund ist sie Patronin unzähliger Berufsgruppen. Sie steht als Schutzheilige für Jung- und Ehefrauen, für Philosoph/innen, Theolog/innen, Lehrende, Studierende und Schüler/innen. Sie gilt als Patronin der Hochschulen und Bibliotheken, gleichwohl der Friseur/innen, Schneider/innen und aller Berufe, die irgendwie mit Rädern zu tun haben. Als eine der 14 Nothelfer/innen wird sie zudem bei Sprachschwierigkeiten, Zungenleiden und Migräne angerufen.

Schön, klug, überzeugend

Der Legende nach war die schöne Königstochter begehrt. Sie versprach sich aber Christus und ließ sich taufen. Katharina war erfüllt von ihrem christlichen Glauben. Weil der Kaiser aber Christ/innen verfolgen ließ, ging Katharina auf ihn zu und wollte wissen, weshalb nicht auch er sich zu Christus bekenne. Daraufhin forder-

te der Kaiser 50 Philosophen auf, Katharina vom christlichen Glauben abzubringen.

Das Gegenteil geschah. Aufgrund Katharinas überzeugender Redekunst ließen sich die Gelehrten taufen. Das bedeutete deren Tod und auch Katharina sollte auf dem Folterrad hingerichtet werden. Das Rad aber zerbrach. So wusste sich der Kaiser nicht anders zu helfen und ließ sie mit dem Schwert enthaupten.

Dialog und Kommunikation

Es mag ein Zufall sein, dass der Gedenktag der Hl. Katharina auch der internationale Tag gegen Gewalt an Frauen ist. Gar nicht so fern scheint mir der Gedanke, dass diese kluge Märtyrerin auch als Patronin einer gewaltfreien Kommunikation dienen könnte. Die Legende zeigt, dass ein gelingender Dialog die Ohren, Herzen und die Zugewandtheit beider Seiten braucht. Manches ist aber leichter gesagt als getan. Schließlich kann ich mein Gegenüber nicht verändern.

Also: „Was mache ich mit mir, wenn der andere nicht so ist, wie ich ihn haben möchte?“, so formulierte es Ruth Cohn. Aufeinander zugehen, die eigenen Worte und Haltungen reflektieren, sich der eigenen Bedürfnisse bewusst werden, um diese auch zu vertreten – all dies können Hilfen gelingender Kommunikation sein und vielleicht hilft ja auch ein „Bitte für uns“ an die Hl. Katharina.◀

BEGLEITEN

BELEBEN

BESTÄRKEN

EVA NESSL-ENGELHARDT

INSTITUT FÜR RELIGIONSPÄDAGOGIK, PH DIÖZESE LINZ

www.phdl.at





Gemeinsam mit Alfons Meindl (Gemeindeleitung Pfarre St. Christoph, links) und Pfarrer Dominik Toplek (rechts) absolvierte Heidi Liegel (Mitte) den Lehrgang „Kirche (er)finden an neuen Orten“ in St. Virgil in Salzburg. LIEGEL

ZUM KURS

Im Lehrgang „Kirche (er)finden an neuen Orten“ des Bildungshauses St. Virgil in Salzburg werden engagierte Persönlichkeiten beim Weg vom theologischen Konjunktiv (wir sollten) zum pastoralen Indikativ (Ausprobieren) unterstützt. Gleichzeitig besteht dabei auch die Möglichkeit, sich mit anderen Akteur/innen der Kirchenentwicklung zu vernetzen. Mehr unter

www.virgil.at

Mach es wie die Heiligen

Heidi Liegel engagiert sich seit sie 15 Jahre alt war für die Katholische Kirche in Vorarlberg - inzwischen als Pastoralassistentin in Altach.

Dabei ist sie stets auf der Suche nach neuen Wegen für die Menschen und die Kirche. Im Interview spricht sie über ihre Erfahrungen

im Lehrgang „Kirche (er)finden an neuen Orten“. JAKOB LORENZI

Du hast bereits eine jahrelange Erfahrung im kirchlichen Bereich. Wo steht die Kirche in Vorarlberg?

Heidi Liegel: Wenn ich sie mit anderen Diözesen vergleiche, dann sind wir schon relativ weit - bei uns ist vieles möglich. Wir haben eine bunte Kirchenlandschaft und die gesegnete Situation, dass viele Menschen bereit sind, mitzuarbeiten. Aber man merkt schon, dass es schwieriger wird. Es ist noch nicht dramatisch, aber wer weiß, was in zehn bis 15 Jahren sein wird?

Wohin soll sich Kirche entwickeln?

Liegel: Es ist für die Kirche wichtig, den Mittelweg zu finden und nicht in Extreme abzurutschen. Das ist eine schwierige Aufgabe, denn bei den Menschen und in der Kirche gibt es die unterschiedlichsten Strömungen. Da hilft es, sich zu fragen, was Jesus in solch einer Situation getan hätte? Er hätte wohl zuerst gefragt, was willst du, was ich dir tun soll? Und mit dem hätte er dann gearbeitet. Das spiegelt sich auch in unserer Arbeit wieder. Die Menschen kommen mit Anliegen zu uns: Sie müssen ein Begräbnis organisieren, sie sind in Not oder wollen aus der Einsamkeit herausgenommen werden. Das dürfen wir alles nicht aus dem Blick verlieren. Und dann stellt sich vielleicht die Frage: Wo-

her hatte Jesus die Kraft sich so selbstlos für Menschen einzusetzen? Ich glaube, diese innere Kraft bekam er durch seine Verbundenheit mit Gott.

Du hast den Lehrgang „Kirche (er)finden an neuen Orten“ besucht. An welchen Orten finden wir Kirche?

Liegel: Bei den Menschen. Wir müssen mit und für die Menschen da sein. Während Corona, wo vieles verunmöglicht wurde, gab es zum Beispiel Stationenwege. Wir finden und entdecken neue Wege, um die frohe Botschaft unter die Menschen zu bringen. Da gibt es viele Ideen - und wenn diese Kraft haben, dann machen auch viele Menschen mit. Wir haben an Weihnachten zum Beispiel Weihnachtskarten mit Räuchermischungen für das Räuchern daheim verteilt. Da haben sich wirklich viele Menschen engagiert und wir konnten in kurzer Zeit 1.000 Stück verteilen. Die Idee war sogar so kraftvoll, dass sie gleich von einer anderen Pfarre kopiert wurde.

Im Rahmen des Lehrgangs hast du auch die Diözese Essen besucht. Was wird dort gemacht?

Liegel: In Essen war die Situation bereits sehr dramatisch, als man sich die Frage gestellt hat, wie es mit der Kirche weitergeht. Aus den

Überlegungen entstanden schöne Leuchtturmprojekte: Die Jugendkirche Duisburg, die Kinderkirche in Bottrop oder die City-Pastoral. Für die Kinderkirche Kikeriki wurden zum Beispiel alle Kirchenbänke entfernt und mit für Kinder passenden Möbeln ausgestattet. Sie haben die Räume so gestaltet, dass sie auf die Zielgruppen abgestimmt sind. Das sieht man ja auch in der „weltlichen“ Welt - spezialisieren lohnt sich!

Was könnten wir in Vorarlberg übernehmen?

Liegel: Wir sollten als Kirche unsere Energie dahin stecken, wo wir merken, dass diese Idee Kraft hat! Das wird uns ja in der Geschichte vorgespielt: Was haben die Heiligen anderes gemacht, als sich auf das zu spezialisieren, was sie gut können? Das sollten wir auch tun. In Essen zum Beispiel gibt es eine Homepage für jene Paare, die kirchlich heiraten möchten (trauteam.bistum-essen.de). Dort bekommen Paare auf dem Weg in die Ehe die Unterstützung, die sie brauchen. Was für die Kirche ein noch neues Feld wäre, ist die Betreuung bei Trennungen. Wir machen was für Heiratende, lassen die sich Trennenden aber im Regen stehen. Es gäbe noch mehr Betätigungsfelder, in denen wir gut sind und sein könnten - Kirche ist nicht nur die Liturgie am Sonntag. <<

Gesellschaft

Selbstverwirklichung und Verantwortung

Gott hat den Menschen nach seinem Bild geschaffen, ihm „ähnlich“ (Genesis 1,26). Durch die von Gott gegebenen Geistesgaben – Vernunft, Wille, Gefühl – ist der Mensch fähig, den Plan Gottes für diese Welt zu verstehen und daran mitzuwirken.

Es gibt eine Sehnsucht im Menschen, ganz eins zu sein mit sich selbst und der Welt. Menschen streben nach innerem Frieden, nach einem glückseligen Zustand, nach einem Paradies, in dem all seine Wünsche erfüllt werden. Zumindest ein Stück davon möchten sie erleben. Vielleicht muss es gar kein Paradies sein. Ein „gutes Leben“ genügt, um glücklich zu sein. Gottes Glückszusage an Abraham waren keine paradiesischen Zustände, sondern die Verheißung von einem Land, das zur Heimat wird, von Nachkommen und für ein gesegnetes Leben.

Sehnsucht nach Glück. Menschen wollen glücklich sein. Zumeist geht es um gute Beziehungen: eine liebevolle Partnerschaft, Geborgenheit und Rückhalt in der Familie, verlässliche und humorvolle Freunde, rücksichtsvolle, tolerante und hilfsbereite Nachbarn. Auch eine gewisse materielle Sicherheit gehört dazu – wieviel man „braucht“, ist unterschiedlich. Zum Glück gehört, dass man mit dem Leben zufrieden ist; dass man Sinn erlebt in der Arbeit oder in dem, wofür man arbeitet; dass man einigermaßen gern das tut, was man tun muss. In diesem Sinn werden Menschen glücklich, denen es um das Reich Gottes geht, das nicht als Paradies, sondern als gutes, sinnvolles Leben inmitten dieser unvollkommenen Welt erlebt

wird. Das ist ein Glück, das über diese Welt hinausweist, weil es in der Gemeinschaft mit Gott Sinn und Ziel hat.

Person und Gesellschaft. Der Mensch ist auf Gemeinschaft angelegt. Menschen sind Familienmitglieder, Freund/innen, Arbeitskolleginnen, Nachbarn, Angehörige und Praktizierende einer Religionsgemeinschaft, Mitglied eines Vereins, einer Gruppe, einer Initiative oder einer politischen Partei, Bewohner/innen eines Ortes und einer Region, Volksangehörige, Staatsbürger/innen – und man hat oft internationale Kontakte. Auch durch Medien ist man mit anderen verbunden. In all diesen Beziehungen leben die Einzelnen. Sie tragen Verantwortung, vorrangig für jene Personen, mit denen sie das Leben intensiver teilen. An erster Stelle steht daher die Familie. Je nach Interesse und Möglichkeit ist man beteiligt am Funktionieren und an der Weiterentwicklung aller gesellschaftlichen Bereiche, von denen man mitbetroffen ist. Das kann einem nicht gleichgültig sein.

Kirche und Welt. Unabhängig von ihrer göttlichen Berufung und obwohl Religionsgemeinschaften eine gesellschaftliche Sonderstellung einnehmen, ist die Kirche Teil der Zivilgesellschaft. Sie kann hier die Sachkompetenz kirchlicher Mitarbeiter/innen und ethische Prinzipien einbringen, die sich am Evangelium orientieren. Wenn sich die Kirche hier als kompetent erweist, hat sie Ansehen, und ihre Stimme hat eine gewisse Autorität. In der Entwicklung unserer Gesellschaft hat die Kirche mehrmals

entscheidend mitgewirkt: im Gesundheits- und Bildungswesen, in wirtschaftlichen Bereichen, in der weltweiten Sorge um Arme und um Flüchtlinge, in der Entwicklung des Rechtssystems und von Solidargemeinschaften, in Kunst, Kultur und durch Orientierungen, wie das menschliche Zusammenleben gelingen kann. Natürlich lernt die Kirche dabei von der Welt, die ja von Gott geschaffen ist und in die sein Wille hineingelegt wurde. Deshalb ist man bereit, mit allen Menschen und gesellschaftlichen Kräften zum Wohl der Menschheit und der Schöpfung zusammenzuarbeiten. Man will ein „Segen“ sein (Genesis 12,3) – als Kirche und als Einzelne. «

► **Buchtipps:** Walter Krieger, *Glauben ist ein Weg der Freundschaft*, hg. vom Österreichischen Pastoralinstitut, erscheint im März 2022 im Echter Verlag.

Die Welt verbessern. Woran wir glauben – Teil 11

Vertrauen ins Leben hat gute Gründe. Doch welche? Die Serie macht in zwölf Teilen Aspekte des christlichen Glaubens greifbar: den Ursprung des Lebens, Quellen des Vertrauens, Beziehungspflege mit Gott, die Welt verbessern.



WALTER KRIEGER
ÖSTERREICHISCHES
PASTORALINSTITUT

PRIVAT



Ein Segen für die Welt wollen Christ/innen sein. Papst Franziskus traf schutzsuchende Familien aus Afghanistan in Rom. VATICAN MEDIA/ROMANO SICILIANI/KNA

Buch „Ein Engel in der Hölle von Auschwitz“ von Harald Walser

Wer war Maria Stromberger?

Franz Jägerstätter, Ernst Volkmann oder Karoline Redler? Klar, die Namen kennt man. Maria Stromberger hingegen ist für viele eine Unbekannte - mit dem neuen Buch von Harald Walser erfährt der „Engel von Auschwitz“ nun eine späte Würdigung.

SIMONE RINNER

„Wissen Sie, ich bin mitten unter Nazis, SS, Gestapo! Ich als ihr größter Feind!“, schreibt Maria Stromberger am 18. Juli 1946 an ihren Freund Edward Pys in Polen. Gemeinsam mit ehemaligen heimischen „Größen“ des NS-Staates wird die Krankenschwester in einem Anhaltelager für Nationalsozialisten in Breders interniert. Stromberger wird vorgeworfen, Häftlinge in Auschwitz mit Phenolspritzen getötet zu haben. Die Realität war eine andere.

Haben Sie den Verstand verloren? Maria Stromberger habe ihn „fast ein Historikerleben lang begleitet“, erzählt der Politiker und Historiker Harald Walser, denn sie sei „trotz ihrer Einzigartigkeit in der Geschichte des österreichischen Widerstands gegen das NS-Regime in unserem Land fast unbekannt geblieben“. 1898 in Kärnten geboren, beginnt die gelernte Kindergärtnerin 1937 im Sanatorium Mehrerau in Bregenz eine Ausbildung

zur Krankenschwester und arbeitet in weiterer Folge in verschiedenen Krankenhäusern. Als zwei ehemalige Häftlinge im Fieberwahn über Auschwitz berichten, lässt sie sich ins Konzentrationslager versetzen. „Schwester haben Sie völlig den Verstand verloren, dass Sie in diese Hölle gehen wollen?“, zeigt sich ihr Vorgesetzter entsetzt, doch Stromberger ist entschlossen: „Ich will sehen, wie es wirklich ist, vielleicht kann ich auch etwas Gutes tun“, schreibt sie ihrer Schwester und wird Oberschwester im Krankenrevier der SS.

Ein Engel in der Hölle. Wenige Tage nach ihrer Ankunft fällt sie in Ohnmacht, als sie vom Küchenfenster aus den Selbstmord eines Häftlings beobachtet. Stromberger freundet sich mit den Häftlingen an und wird von Widerständlern für Botendienste angeworben. Sie schmuggelt Nachrichten, Fotos und Informationen aus dem Lager, bringt zwei Revolver, Munition und sogar Sprengstoff ins Lager. „Sie war ein Engel in der Hölle von Auschwitz. Sie hat uns bewiesen, dass nicht alle Leute, die Deutsch reden, Mörder sind. Sie hat unser Vertrauen und unsere Liebe erworben“, so der ehemalige Häftling Edward Pys (1921-2011). „Andere stellten sich blind und taub, wenn sie etwas erfuhren. Maria Stromberger suchte die Wahrheit“, bestätigt auch der ehemalige Häftling Hermann Lang-

bein (1912 – 1995). Zwar wird Stromberger öfters denunziert, das wahre Ausmaß ihrer Kollaboration bleibt aber unentdeckt.

Rettet Schwester Maria! Das Kriegsende erlebt Stromberger bei ihrer Schwester in Bregenz. Im April 1946 ergeht in mehreren österreichischen Zeitungen ein Fahndungsauftrag nach Maria Stromberger, der in kürzester Zeit zur Verhaftung und Internierung führt. Während sich in Österreich niemand für die Krankenschwester interessiert, titelt eine Krakauer Zeitung „Rettet Schwester Maria!“ Stromberger kommt schließlich frei, nachdem der ehemalige Häftling und spätere polnische Ministerpräsident Józef Cyrankiewicz bei den Franzosen für sie interveniert.

Späte Würdigung. Zahlreiche Fotos, Dokumente, Briefe und Manuskripte führen in Harald Walsers Buch durch Strombergers Leben - von der Wiege bis zur „Bahre“. 1957 stirbt sie in Bregenz an einem Herzinfarkt und wird posthum mit einem nach ihr benannten Weg in Bregenz sowie einer Gedenktafel gewürdigt. Und einem Buch. «

► **Buchpräsentation:** Ein Engel in der Hölle von Auschwitz, Anmeldung: vbg.arbeiterkammer.at Montag, 15. November, 19.30 Uhr, Arbeiterkammer, Feldkirch.



Gewinnspiel

Das KirchenBlatt verlost drei Exemplare des neuen Buches von Harald Walser „Ein Engel in der Hölle von Auschwitz“. Beantworten Sie dafür folgende Frage: Womit sollte Stromberger angeblich Häftlinge in Auschwitz getötet haben? Senden Sie die Antwort bis Freitag, 19. November, an: Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch Oder senden Sie die Antwort per Mail an E.kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Maria Stromberger
(1898 - 1957)

APMA, BILDARCHIV,
GEDENKSTÄTTE AUSCHWITZ



Karoline Mayer und Katharina Ritter haben die Ausstellung „Boden für Alle“ kuratiert. AZW

DIE AUSSTELLUNG

Mit der Ausstellung „Boden für Alle“ werden „die vielen Kräfte sichtbar gemacht, die an unserem Boden zerrén“. Es ginge um eine Vision für die Raumplanung der Zukunft.

► **Boden für Alle.** Ausstellung im Vorarlberger Architektur Institut, Marktstr. 33, Dornbirn. T 05572 51169 www.v-a-i.at Öffnungszeiten: Di bis Fr, 14 bis 17 Uhr, Do bis 20 Uhr, Sa 11 bis 15 Uhr,

Bis 22. Jänner 2022

Wem gehört der Boden?

Jede Minute werden in Österreich 37 Quadratmeter Boden versiegelt. Die Grundpreise stiegen in den Jahren 2015 bis 2019 bei einer allgemeinen Teuerung von 8,3% um 77,8%. Das Vorarlberger Architektur Institut (vai) zeigt eine Ausstellung des Architekturzentrum Wien mit einem Teil zur Situation in Vorarlberg. Das KirchenBlatt sprach mit Katharina Ritter, die die sehenswerte Schau kuratiert hat.

WOLFGANG ÖLZ

Warum beschäftigen sich Architekturstudien mit der Bodenknappheit?

Katharina Ritter: Ein Problem ist, dass in Österreich in der Architekturausbildung strikt zwischen Raumplanung, Stadtplanung und Architektur unterschieden wird. Es ist wichtig, dass den Architekt/innen ihre Verantwortung bewusst wird. Sie sollen nicht einfach alles ausführen, sondern positiv auf die Bauherren einwirken. In Vorarlberg konnte die Firma Bäckerei Ölz davon überzeugt werden, auf dem bestehenden Firmengelände in Dornbirn auf kleinerer Fläche eine dreigeschossige Bäckerei zu errichten, statt ein großes Grundstück in Weiler in der Landesgrünzone einstöckig zu bebauen.

Wie kann der fortschreitenden Bodenversiegelung entgegengewirkt werden?

Ritter: Es gibt nicht eine Stellschraube, sondern das Einbremsen der Bodenversiegelung muss gesamthaft gedacht werden. In der Raumplanung könnte auch der Eingriff in Eigentumsrechte überlegt werden. Das zielt vor allem auf gewidmetes Bauland, das nicht zur Verfügung steht. Für gut angebundene Grundstücke im Siedlungsgebiet könnte eine Infrastrukturabgabe oder gar in letzter Konsequenz eine Zwangsversteigerung

oder eine Verkaufspflicht an die Gemeinde zu einem bestimmten Preis kommen. Lange nicht genutztes Bauland auf der grünen Wiese könnte mit einer mehrjährigen Frist wieder umgewidmet werden. In der Steuergesetzgebung, die das Riterrn der Gemeinden um Betriebe und Einwohner/innen bewirkt, könnte etwas getan werden. Man könnte gegen geplante Einkaufszentren vorgehen wie in Südtirol. Die Vorschrift für ein bestimmtes Ausmaß an Parkplätzen könnte reduziert werden.

Gibt es positive architektonische Ansätze bezüglich dem Problem der Bodenknappheit?

Ritter: Um Einfamilienhäuser-Siedlungen zu vermeiden, könnte eine Mindestdichte der Bebauung festgeschrieben werden. In Götzis leben in einem Weiler in zehn großen Häusern 19 Einwohner. Ein Projekt von Student/innen von Prof. Roland Gnaiger der Uni Linz hat gemeinsam mit den Bewohner/innen ein Konzept erarbeitet, wie die Grünfläche zwischen den Häusern bebaut, also verdichtet werden könnte und so Bauland gespart wird. Während am Rand bebaut wird, wäre im Zentrum eine große Wiese ohne Zäune für alle Bewohner/innen als Garten zur Verfügung gestanden.

Was unterscheidet die Großmutter, die Boden für ihre Enkel aufgespart hat von den großen Immobilienspekulanten, die sehr viel Bauland horten?

Ritter: Es geht nicht um die arme Großmutter, die das ganze Leben gearbeitet hat, um ihren Enkeln etwas zu vererben. Es geht um die großen Player. Das Problem ist, dass junge Leute, die nicht erben, keine Chance mehr haben mit normaler Arbeit Boden zu erwerben. Es geht darum, für mehr Personen Wohnraum in leistbarem Bereich zu schaffen. Da wäre vor allem auch der Soziale Wohnbau, der gestärkt werden müsste. Während etwa die Stadt Wien mit den berühmten Gemeindebauten eine große Tradition hat, könnte in Bundesländern wie Vorarlberg da viel mehr getan werden.

Sind die Einfamilienhäuser das Problem?

Ritter: Wir zeigen in unserer Ausstellung anschaulich, dass in Österreich alle Einwohner auf 4,16 Personen pro Haushalt aufgeteilt werden könnten. Die leerstehenden Wohnungen, die Doppelwohnsitze und vor allem alte Menschen, die in großen Häusern wohnen, sind das Problem. Wenn die gesamte Wohnfläche genutzt werden könnte, dann müsste nur in sehr geringem Ausmaß neuer Boden versiegelt werden. «

SONNTAG 14. NOVEMBER

9.00 Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche Ried im Oberinntal, Tirol. **ServusTV**

9.05 AusZeit – Vom Licht der Endlichkeit (Religion). Erkenntnisse der Religionen zum Leben und seiner Endlichkeit. **ORF 2**

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Erlöserkirche in Wien-Mauer. **ORF 2**

12.30 Orientierung (Religion). Verschwörungsmysterien. Wenn Fake-news zur Bedrohung werden. – Neue Synagoge für Ljubljana. Zeichen jüdischen Lebens in der slowenischen Hauptstadt. **ORF 2**

17.55 Zurück zur Natur (Magazin). Es wird Advent in Österreich. In der Wiener Miniaturen-Werkstatt zum Beispiel wird Weihnachtsschmuck aus Zinn hergestellt. **ORF 2**

20.15 Der unsichtbare Dritte (Krimi, USA, 1959). Ein harmloser New Yorker Werbefachmann wird irrtümlich für einen Spion gehalten, der in Wirklichkeit nur als von der CIA erfundenes Phantom existiert. Ein brillantes Kinostück mit spannungsvollem Suspense, verblüffenden Kehrtwendungen und spielerischen Überraschungen. **arte**

MONTAG 15. NOVEMBER

19.40 Re: Rauschlos glücklich? (Reportage). Der Hype um den Wirkstoff CBD. **arte**

20.15 Arabeske (Komödie, USA, 1966). Fantasievolle Agenten-Komödie, einfallsreich in verschwenderischem Dekor inszeniert. **arte**

DIENSTAG 16. NOVEMBER

22.35 kreuz und quer (Dokumentation). Die Macht der Verschwörungsmysterien. Die Dokumentation sucht nach den historischen Wurzeln des Verschwörungsdenkens, geht seinen Ursprüngen in der Religion nach und untersucht seine strukturelle Nähe zum Antisemitismus. **ORF 2**

23.10 kreuz und quer (Dokumentation). Venedig und das Ghetto. Venedig steckt voller Geheimnisse. Touristen gehen oft achtlos daran vorüber, wie an jenen rätselhaften Zeichen, denen die Dokumentation folgt. Sie erzählen von der fünfhundertjährigen Geschichte der jüdischen Bevölkerung Venedigs, von Unterdrückung und Entbehrung, aber auch von Lebenswillen und Freude. **ORF 2**



Mi 19.40 Re: Der letzte Wunsch. Glücksmomente für Sterbende. Mathilda hatte Krebs und nur noch wenige Tage zu leben. Vor ihrem Tod wollte sie den Papst treffen. Unmöglich? Nicht für die niederländische Stiftung Ambulante Wünsche. Nicht alle letzten Wünsche sind so spektakulär; oft ist es ein Zoobesuch, manchmal ein Besuch der alten Meister (Bild). **arte** Foto: SWR

MITTWOCH 17. NOVEMBER

10.00 Evangelischer Gottesdienst zum Buß- und Betttag aus Erlangen-Neustadt. **Das Erste**

19.00 Stationen (Religionsmagazin). Alles verloren? Die Sendung stellt Menschen vor, die „alles“ verloren haben und versuchen, sich neuen Aufgaben zu widmen und sich in einem neuen Leben zurechtzufinden. **BR**

20.15 Dok 1 (Dokumentation). Viel verbautes Österreich. Die Bodenversiegelung ist als Problem erkannt. Aber was tun? **ORF eins**

22.50 Euch zu lieben ist mein Leben (Drama, F, 2017). Ein Mann muss sein Leben neu ausrichten, als seine Frau die Familie verlässt. Einfühlsames und detailgenaues Drama über einen Vater, der sich bemüht, inmitten einer Krise das Richtige zu tun. **arte**

23.25 Vor der Morgenröte (Biopic, D/F/A, 2016). Josef Hader in der Glanzrolle des Stefan Zweig. Er ist weltberühmt, und doch muss er aus seiner Heimat Österreich fliehen. Die Nazis vertreiben Stefan Zweig ins Exil nach Südamerika. Angesichts des absehbaren Untergangs all dessen, was seine Welt ausmachte, fasst er gemeinsam mit seiner jungen Frau Lotte einen radikalen Entschluss. **ORF 2**

DONNERSTAG 18. NOVEMBER

19.40 Re: Wasser für den Donbass (Reportage). Sieben Jahre dauert bereits der Konflikt in der Ost-Ukraine zwischen prorussischen Separatisten und dem ukrainischen Militär. Die Folgen sind für die Bevölkerung schwerwiegend. **arte**



Fr 12.05 Die innere Kraft. Woher nehmen Menschen die Kraft, schwere Krisen und extremen Stress zu überstehen? Wie schaffen sie es, nach Schicksalsschlägen nicht aufzugeben? Woher kommt Resilienz, unsere innere Widerstandskraft? Werden wir mit ihr geboren? Ist sie eine Charaktereigenschaft, die einer hat, ein anderer nicht? Können wir sie trainieren? **3sat** Foto: ZDF/MDR/Farbfilm

FREITAG 19. NOVEMBER

19.30 Aufgedeckt: Geheimnisse des Altertums (Dokumentation). Viele Wissenschaftler glauben, dass die Bundeslade vor zweieinhalbtausend Jahren zerstört wurde – falls sie überhaupt je existiert hat. **ZDFinfo**

20.15 Sterne über uns (Drama, D, 2019). Eine alleinerziehende Mutter, die durch eine Verkettung unglücklicher Umstände obdachlos geworden ist, haust mit ihrem Sohn in einem winzigen Zelt am Kölner Stadtrand. Herausragend gespieltes, mitreißendes Drama über den hartnäckigen Kampf gegen sozialen Abstieg und den drohenden Zerfall einer Familie. **arte**

SAMSTAG 20. NOVEMBER

15.30 Gipfel-Sieg: Der Wille versetzt Berge (Gespräch). In einem starken und berührenden Gesprächs-Dialog präsentiert die ORF-Moderatorin Barbara Stöckl zwei Menschen, die auf unterschiedlichste Weise schwere und ehrgeizige Lebensabschnitte zu ihrem persönlichen „Gipfel-Sieg“ gemacht haben. Diesmal zu Gast: Hannes Kinigadner und Gregor Bloéb. **ORF III**

20.15 zeit.geschichte (Dokumentation). Die Österreicher und ihre Wurzeln – Als Böhmen noch bei Österreich war. Anschließend: Die Vertriebenen des Zweiten Weltkriegs. **ORF III**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Dr. Helmut Zwander, Biologe, Klagenfurt. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf. Geschichten zur Zeit. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Lebenskunst. Begegnungen am Sonntagmorgen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus St. Ursula in Wien. Günther Firlinger: Deutsche Messe für gemischten Chor a cappella; Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.

Menschenbilder. Retten und berichten. Die Psychotherapeutin Margaretha Maleh war von 2015 bis 2021 Präsidentin der österreichischen Sektion von „Ärzte ohne Grenzen“. So 14.10, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag. Das Lied von Preis und Schleier – Die Legende des Heiligen Leopold (15.11.), von David Weiss, Schriftsteller. Mo–Sa 6.56, Ö1.

Radiokolleg. Zwischen Hingabe und Ausbeutung. Das System 24-Stunden-Betreuung. Mo–Do 9.05, Ö1.

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1. **Dimensionen.** Die Kunst zu leben. Über den Philosophen-Kaiser Marc Aurel. Mo 19.05, Ö1.

Garten des Gebetes. Berufen zur Gemeinschaft, Liebe und Gemeinschaft, mit Äbtissin M. Hildegard Brem (Mariastern). Di 15.20, Radio Maria.

Dimensionen. Die unterschätzte Gefahr. Diagnose Sepsis. Di 19.05, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.05, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Krise der Demokratie. Ein Zukunftsrat zur politisch-bürgerlichen Mitbestimmung. Mi 21.00, Ö1.

Die Ö1 Kinderuni. Alte Häuser, Lebensarten und Gewohnheiten. Was zeigt ein Freilichtmuseum? Do 16.40, Ö1.

Hörbilder. Evelyn Brezinas Leben mit Glasknochen. Sa 9.05, Ö1.

Logos. Was glauben Sie? Die Philosophin Ariadne von Schirach. Sa 19.05, Ö1.

Vatican News

Täglich 20.20 Uhr. www.radiovaticana.de
Sonntag: Radioakademie. Johannes Paul I. spezial.

Bitte vergewissern Sie sich bei den Organisatoren, unter welchen Schutzmaßnahmen die einzelnen Veranstaltungen stattfinden.

Die Redaktion

TERMINE

- **Charismatischer Gottesdienst mit Dekan Paul Riedmann.** Fr 12. November 19.30 Uhr, Pfarrkirche Hohenems St. Konrad.
- **Dann geht's dem Affen gut.** Familienkonzert für die Kinder mit dem Tiroler Duo „Bluatschink“. Karten: www.laendleticket.com Sa 13. November, 15 Uhr, Langenegger Dorfsaal.
- **Die Sieben Worte Jesu am Kreuz – César Franck.** Konzert des Ensembles Kontrapunkt für Soli, Chor und Orchester. www.ensemblekontrapunkt.at So 14. November, 17 Uhr, Pfarrkirche Dornbirn-Oberdorf.
- **Raus aus dem Schneckenhaus.** Vortrag mit Pater Martin Werlen. Anmeldung: [E info@steinegerta.li](mailto:Einfo@steinegerta.li) Mo 15. November, 19 Uhr, Saal am Lindaplatz (SAL), Schaan.
- **Griechischer Tanztag.** Mit Hildeward Elsensohn. Anmeldung: T 05522 44290, [E bildungshaus@bhba.at](mailto:Ebildungshaus@bhba.at) Di 16. November, 9.45 bis 17 Uhr, Bildungshaus Batschuns.
- **Zieh den Balken aus deinem Auge!** Das Mobbing an Jesus. Buchpräsentation mit dem evangelischen Theologen Jürgen Schäfer. Do 18. November, 19 Uhr, St. Corneli, Feldkirch/Tosters.
- **Abend der Versöhnung mit Bischof Benno Elbs,** Fr 19. November, 19 bis 21 Uhr, Hl. Kreuzkirche, Bludenz.
- **Bibelworkshop mit dem „Neurodings“.** Bibel kreativ zeichnen. Anmeldung: Sr. Christa Bauer OCist, T 0676 832408 407 Ejesus-lebt@mariaestern-gwigenen.at Einführung: Fr 3. Dezember, 14 bis 16.45 Uhr. Mein Engel im Advent: Fr 10. Dezember, 14 bis 16.45 Uhr, Kloster Mariaestern Gwigen, Hohenweiler.

- **Griechischer Tanztag.** Mit Hildeward Elsensohn. Anmeldung: T 05522 44290, [E bildungshaus@bhba.at](mailto:Ebildungshaus@bhba.at) Di 16. November, 9.45 bis 17 Uhr, Bildungshaus Batschuns.
- **Zieh den Balken aus deinem Auge!** Das Mobbing an Jesus. Buchpräsentation mit dem evangelischen Theologen Jürgen Schäfer. Do 18. November, 19 Uhr, St. Corneli, Feldkirch/Tosters.

- **Abend der Versöhnung mit Bischof Benno Elbs,** Fr 19. November, 19 bis 21 Uhr, Hl. Kreuzkirche, Bludenz.
- **Bibelworkshop mit dem „Neurodings“.** Bibel kreativ zeichnen. Anmeldung: Sr. Christa Bauer OCist, T 0676 832408 407 Ejesus-lebt@mariaestern-gwigenen.at Einführung: Fr 3. Dezember, 14 bis 16.45 Uhr. Mein Engel im Advent: Fr 10. Dezember, 14 bis 16.45 Uhr, Kloster Mariaestern Gwigen, Hohenweiler.

INSERAT

Firma Hartmann kauft
Hochwertige Pelze, Markentaschen, Kleinkunst: Bilder, Porzellan, Bleikristall, Münzen, Mechanische Uhren, Schmuck, Bernstein, Näh-, Schreibmaschinen.
ronny-hartmann.at
0650 584 92 33

Gedenkgottesdienst für Carl Lampert

Jahrestag der Seligsprechung

Zum zehnten Jahrestag der Seligsprechung wird gemeinsam mit Bischof Benno Elbs des seligen Carl Lamperts gedacht.



Vor zehn Jahren wurde Carl Lampert in Dornbirn St. Martin selig gesprochen. STEINMAIR / KKV

Die Kirchengemeinde und die Diözese wollen sich in diesem Gottesdienst mit Carl Lampert verbunden fühlen und seines Lebens- und Glaubenszeugnisses gedenken. Der Kirchenchor St. Luzius unter der Leitung von Andreas Lampert und Organist Rudolf Berchtel führen die „Rochus-Messe“ von Franz Jansen auf. Jansen war Kirchenmusiker aus Düsseldorf und kam in Carl Lamperts Heimatgemeinde als Bombenflüchtling unter. Vor dem Gottesdienst wird die stützende Säule zu Ehren Carl Lamperts eingeweiht, welche seine tiefe ruhige Kraft, die von hinten stützt und schützt,

vermitteln soll. Die Säulenweihe findet mit Bischof Benno Elbs, Bürgermeisterin Angelika Kaufmann, Barbara Keiler vom Bundesdenkmalamt, Stadtarchivar Werner Matt und Künstler und Designer Martin Caldonazzi statt.

- **Sa 13. November, ab 18.15 Uhr: Säulenweihe, 19 Uhr: Gottesdienst,** St. Martin, Dornbirn.

TIPPS DER REDAKTION



► **3 Plätze - 3 Schätze.** Die soziale Kraft der Bibel entdecken: Die PfarrCaritas lädt zu drei Bibelabenden ein: „Die Bibel ermutigt, inspiriert und stärkt.“ Davon sind Caritasseelsorger Wilfried M. Blum sowie Thomas Hebenstreit von der PfarrCaritas überzeugt. Gemeinsam führen sie durch drei Bibelabende. Anmeldungen: T 0676 88420 4024, [E thomas.hebenstreit@caritas.at](mailto:Ethomas.hebenstreit@caritas.at) Mo 15. / 22. / 29. November, jeweils von 18.30 bis 20.30 Uhr, Lerncafé am Jahnplatz, Feldkirch.



► **Begegnung mit Zeitzeuge und Journalist Karl Pfeifer.** Der Träger des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, ist einer der aktivsten Zeitzeugen des Landes. Geboren 1928 in Baden bei Wien, Flucht 1938 mit seinen Eltern nach Ungarn, von dort flüchtete er weiter nach Palästina, wo er in einem Kibbuz lebte. Mo 15. November, 19.30 bis 21 Uhr, Theater am Saumarkt, Mühletorplatz 1, Feldkirch.

► **kfb-Tag für mich - Frauenfreizeittag Herbst 2021.** Die Katholische Frauenbewegung lädt zu einem Tag mit Humanenergetikerin und Räucherexpertin Evelyne Battisti und Floristin Marianne Ritter. Anmeldung: Ekfb@kath-kirche-vorarlberg.at Di 16. November oder Mi 17. November, 9.30 bis 17 Uhr, Jugend- und Bildungshaus, Arbogast.

Feuerbestattung- der Würde verpflichtet



Aufgrund der aktuellen Situation verzichten wir aus Verantwortung bis auf weiteres auf Führungen.

Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 14. November

L I: Dan 12,1-3 | L II: Hebr 10,11-14
Ev: Mk 13,24-32

Montag, 15. November

L: Röm 8,26-30 | Ev: Lk 19,12-26

Dienstag, 16. November

L: 2 Makk 6,18-31 | Ev: Lk 19,1-10

Mittwoch, 17. November

L: 2 Makk 7,1.20-31 | Ev: Lk 19,11-28

Donnerstag, 18. November

L: 1 Makk 2,15-29 | Ev: Lk 19,41-44

Freitag, 19. November

L: 1 Makk 4,36-59 | Ev: Lk 19,45-48

Samstag, 20. November

L: 1 Makk 6,1-13 | Ev: Lk 20,27-40

Sonntag, 21. November

L I: Dan 7-14 | L II: Offb 1,5b-8.
Ev: Joh 18,33b-37

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Dr. Hubert Lenz.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: Jakob Lorenzi, MA BA, Mag. Veronika Fehle (Redaktionsleitung), Mag. Wolfgang Olz, Kathrin Groß.
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Petra Furxer DW 125
(Mo bis Fr von 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
Mag. Monika Slouk (Leiterin), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Verbeerbund der Kirchenzeitungen - KizMedia.** Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer).
E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 48,00 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK
DEM EHRENKODEX DES ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES VERPFLICHTET

KOMMENTAR

Geheimnisvoll

Eine Autorin aus Deutschland, die in Israel studiert hat und in Österreich lebt, erhielt den Debütpreis des Österreichischen Buchpreises. Ihre erste Buchveröffentlichung war ein Volltreffer im doppelten Sinn: „Revolver Christi“ lautet der Buchtitel. Jury und Fachwelt sind angetan von der scheinbar mühelosen Stilsicherheit und Erzählfähigkeit der 35-jährigen Anna Albinus. Am Beginn des Essays steht der namensgebende „Revolver Christi“ als Reliquie und Touristenmagnet, zu dem es alle zehn Jahre eine große Wallfahrt gibt. Die Autorin hat katholische Theologie, Judaistik und Kunstgeschichte studiert und lässt ihr Wissen in die Erzählung einfließen, die sich auch auf die Bergpredigt bezieht und das Spannungsverhältnis zwischen Gewalt und Glauben thematisiert. Nicht sicher scheint, ob die Kriminalgeschichte im Vordergrund oder im Hintergrund steht. Fix ist: Die Geschichte hat kein Ende, jedenfalls keine Auflösung. So geheimnisvoll, wie sich die Handlung durch den Text webt, bleibt der Ausgang. Noch geheimnisvoller wird das 80-seitige Büchlein dadurch, dass es nicht als E-Book erhältlich ist, sondern Geduld gefragt ist, bis man die gebundene Ausgabe in Händen hält.



MONIKA SLOUK
monika.slouk@koopredaktion.at

KOPF DER WOCHE: BRUDER THOMAS HESSLER, LEITER EUROPAKLOSTER

Kreativ gestaltend und vernetzt

Das Europakloster Gut Aich im Salzkammergut hat einen neuen Leiter: Benediktinerbruder Thomas Hessler (53) folgt Pater Johannes Pausch (72) nach.

Es war 1989. Als Europa seine Grenzen öffnete, wurde Thomas Hessler angesteckt von Pater Johannes Pauschs Idee, ein neues Benediktinerkloster zu gründen. 1993 wagten die beiden Mönche zusammen mit einem Mitbruder dieses Vorhaben und zogen in das Anwesen nahe St. Gilgen am Wolfgangsee, das ihnen die

SUSANNE WINDISCHBAUER



BRUDER THOMAS HESSLER

„Auf Gut Aich sind etwa 100 Leute gestaltend tätig. Das ist für uns Kloster heute – ein Ort der Vernetzung und des Miteinanders, wo wir Mönche ein wichtiger Teil sind und den spirituellen Alltag tragen, wir uns aber auch in Arbeitsbereiche einklinken.“

Franziskanerinnen von Au am Inn zur Verfügung stellten und das bis 1989 von den Ordensfrauen als Kinderheim geführt wurde. Mit Blick auf ein zusammenwachsendes Europa und darauf, gute Nachbarschaft zu leben, erhielt es den Namen „Europakloster Gut Aich“.

Talentförderung. Seither ist das Kloster mit derzeit sechs Benediktinern stetig gewachsen und beherbergt Betriebe wie das Hildegardzentrum mit Physio- und Psychotherapie, Naturkräutergärten und ein von Bruder Thomas geleitetes Netzwerk von Kunstwerkstätten. Darunter befindet sich ein Malatelier, in dem der gebürtige Niederösterreicher und neue Prior sein künstlerisches Talent entfaltet. Entdeckt hat es seine Volksschullehrerin, gefördert wurde es von seiner Mutter. „1978 kamen viele Flüchtlinge aus Polen nach Österreich und in unser Dorf Edlitz, auch ein akademischer Maler aus Warschau. Meine Mutter hat ihn gebeten, mir Privatunterricht zu geben. So kam ich zu einer klassischen Ausbildung für Malerei. Toll war das.“ Sein Theologiestudium hat sich der Mönch später mit dem Verkauf seiner Bilder selbst finanziert. Bis heute kennt sein kreatives Schaffen keine Grenzen. SUSANNE HUBER

ZU GUTER LETZT

Adventkalender mal anders

Haben Sie auch keine Lust, langweilige Schokoladen-Adventkalender zu verschenken? Oder mühevoll selbst welche zu gestalten? Dann lohnt sich ein Besuch in der Medienstelle im Diözesanhaus in Feldkirch, denn die haben wirklich fast alles - außer Schokolade-adventkalender. Da wären zum Beispiel Adventkalender für Kinder zum Vorlesen oder Selberlesen, mit 24 kleinen Bü-

chern, mit Stickern, mit Fensterbildern, über Weihnachten in aller Welt, mit einer Krippe zum Selberzusammenbauen, mit Stempeln und mit Strohs ternen (nebst Impulsen). Oder Adventkalender für Erwachsene - nostalgische wie früher, mit Krippenfiguren, mit „Fun Facts“, mit Krimis und Weihnachtsträtseln, zum Besinnen und Genießen, über Pflanzen und Gewürze oder auch in Buchform. Klar ist, dass für jeden Preisbereich und Geschmack etwas dabei ist.

► Medienstelle, Bahnhofstraße 13, Feldkirch, T 05522 3485-142, Öffnungszeiten: Mo-Fr, 8-12 Uhr, Mo, Mi und Do, 13.30-17 Uhr; www.medienstelle.at



Wer das Besondere sucht, wird in der Medienstelle fündig. RINNER

HUMOR

Man kann auch schwierigen Zeiten Positives abgewinnen: „Gestern stand ich am Rande des Abgrunds! Und heute? Heute bin ich schon einen Schritt weiter.“



s' Kirchamüsl

Eigentlich hätt i o mol a Ehrung für mine musikalische Leistung vadiant! I sing nämlich so schön, dass sofort alle Katza und Hünd mitsinga wend!